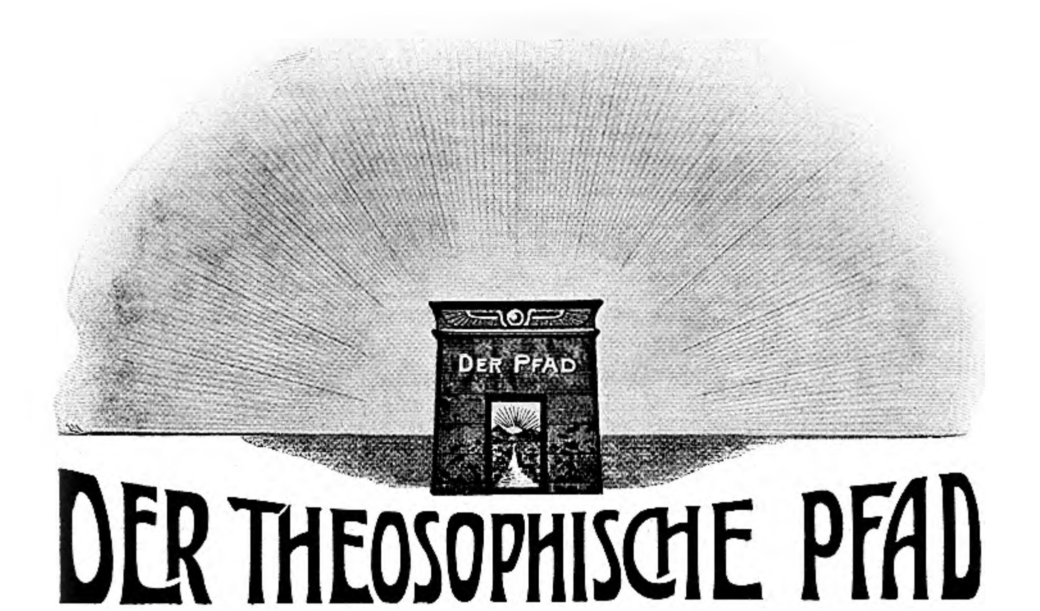


DER THEOSOPHISCHE PFAD

INTERNATIONALE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

FREI VON SEKTENTUM UND POLITIK



Unter der Leitung von Katherine Tingley
gewidmet der Verbreitung der Theosophie, dem Studium der alten
und modernen Ethik, Philosophie, Wissenschaft und Kunst und
der Hebung und Läuterung des Heim- und Nationallebens

Herausgegeben von J. Th. Heller
Verlag: Buchhandlung für Universale Bruderschaft und Theosophie
J. Th. Heller, Nürnberg

„By“

Wahrlich, es braucht nicht Opfer und nicht Beten, wenn dein Leben ein Opfer ist und ein Gebet.
Dein Tempel ist dein Leib.
Und sieh, der Atem strömt herein und zieht hinaus, so unablässig Tag und Nacht.
Im Einhauch sammle dich zu deiner Rede,
Und geht sie aus,
So rede wahr und gut.
Und wenn du deines Gottes inne bist
Und es dich drängt,
Aus tiefem Herzen ihm zu danken,
Dann sage dir, ich will ihm selbst ein preisend Opfer sein, mein gutes Leben soll ihn loben.
Die Jugend soll dein Morgenopfer sein durch vierundzwanzig kurze Jahre.
Nimm, was die Erde bietet, in dich ein, es wird sich klären, wenn du älter wirst.
Doch merke wohl, du legst den Grund zu deinen Taten,
Und wie er ist, so werden sie geraten.
In dieser Zeit wird immer dir gegeben;
Doch das Verbrauchte fordert einst dein Leben.
Blick hin, es kommt! Und nun bereite dich zum Mittagsopfer.
Denn wieder hast du vierundzwanzig Jahre,
Ein Acker wird nun dein.
Doch wahrlich, manche Träne muß ihm fließen,
Eh' diesem kargen Land die Halme sprießen.
Es muß so sein; doch du hast deine Hände,
Damit dein Mühen sich zum Segen wende.
Einst wurde dir gegeben, nun hast du selbst die Kraft;
Greif zu, damit sie dir die Hütte schafft.
Und sieh! Es kommt der Tag, da ist sie dein,
Nun läute dir zum Abendopfer ein.
Und nun bereite dich zur letzten Reise;
Bedenke das Vergangene, und sei weise.

Upanishad.

DER THEOSOPHISCHE PFAD

ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

HERAUSGEGEBEN VON J. TH. HELLER

VERLAG: BUCHHANDLUNG FÜR UNIVERSALE BRUDERSCHAFT UND THEOSOPHIE NÜRNBERG

Preis mit den monatlich erscheinenden Ergänzungsblättern, DIE THEOSOPHISCHE WARTE: vierteljährlich M. 3.—, halbjährlich M. 6.—, jährlich M. 12.—
Ausland: vierteljährlich M. 3.25, halbjährlich M. 6.50, jährlich M. 13.—

XVII. JAHRGANG OKTOBER-DEZEMBER 1918 NUMMER 7—9

Inhalt



„In dieser glücklichen Stunde schwebt Friede, weißbeschwingt und glorreich über der Erde. Möge er herniedersteigen! Mögen seine schneeigen Fittiche die Menschheit umfassen! Und in dem Glanze eines vollkommenen Tages möge Bruder zum Bruder kommen, Seele die Seele grüßen, möge die ganze Menschheit in Eins verschmelzen und FRIEDE, FRIEDE, FRIEDE sein!“

DER THEOSOPHISCHE PFAD

XVII. JAHRG. OKTOBER-DEZEMBER 1918 NUMM. 7-9

Werdet kundige Wechsler, welche die falsche Münze zurückweisen und nur die echte behalten.

Worte Christi.

FRIEDE UND FREIHEIT.

Friede und Freiheit! Worte, heute in aller Munde, Worte, losgerungen aus gequältem Menschenherzen, der Wunschgedanke, erzeugt aus Leid und Trübsal und aus dem tiefen Sehnen der betrübten Seele! Friede und Freiheit, wo ist euer glanzumwobenes Reich? Die Erinnerung an vergangene Tage läßt frohe Bilder von kommendem Glück in uns erstehen, als Groß und Klein erwartungsvoll sich zur Adventszeit den Weihnachtstagen entgegenfreuten. Wie bitter und schmerzlich werden da die heutigen Stunden empfunden, wenn bange Sorgen für die Zukunft heranschleichen und lähmender Druck das Herz beengt! Wie stark der Mangel an Friede und Freiheit gefühlt wird, und wie sich die Seele nach Befreiung sehnt! Weist dieses innere Sehnen und Ringen uns nicht auf etwas Höheres in unserer Natur hin, auf göttliche Eigenschaften, die im strikten Gegensatz zu dem stehen, was wir allgemein als Friede und Freiheit ansahen?

Ja, Friede und Freiheit müssen vor allem erst einmal in ihrem Wesen gründlich verstanden sein, wenn sich ihr Ideal erstrebenswert vor dem Gemüte formen soll. Wenn wir heute den Streit und die Unruhe, den Unfrieden und die Zügellosigkeit der niederen Kräfte so bitter und schmerzlich zu kosten haben, muß uns dieses schwere Leid nicht zur Erkenntnis führen, daß uns die Begriffe von wahrem Frieden und von wirklicher Freiheit noch fehlten? Gewiß, wir erstrebten einen Frieden und machten uns auch ein Bild von Freiheit, aber unsere Vorstellungen formten sich unter Ausschaltung jener inneren, höheren Kräfte, die jetzt erst, wo wir begreifen, daß wir falschen Göttern nachjagten, zum Erwachen kommen. Können wir jetzt erfassen, daß der Friedenszustand, den wir uns dachten, so himmelweit vom wahren Frieden entfernt ist, wie

die glänzenden, sonnenbeschienenen Bergeshöhen vom dumpfen Sumpf der Niederungen? Und welcher Art ist die Freiheit, die sich mit solchem falschen Frieden paart? Die Augen auf, und jeder sieht die Früchte jetzt, die solche irrigen Gedankenbilder zeitigen!

Gerade das, was der Unaufgeklärte irrtümlich als Freiheitsbild ansieht, ist es ja, was die Seele in Banden festhält. Wie könnte die Seele je frei werden, wenn sie sich willenlos immer mehr in die Banden der niederen Natur verstrickt, statt das Schwert zu ergreifen, um sich die Bahn zur Freiheit zu erkämpfen? Der Schüler in der Schule des Lebens, wenn er Theosophie studiert, wird gar bald auf die höhere, göttliche Seite seiner Natur aufmerksam; sein Freiheitsideal wird mehr und mehr zur Tat, je mehr die göttliche Seele in ihm erwacht, zum Leuchten kommt und zum himmlischen Gesang wird.

„Freiheit, die ich meine, die mein Herz erfüllt,
Komm mit deinem Scheine, süßes Engelsbild."

So wird Freiheit zum Kampfesruf in unserer neuen Zeit, der Ruf, bei dem sich alle diejenigen sammeln, die Licht und Wahrheit lieben. Stehet nicht geschrieben: »die Wahrheit soll euch frei machen«? Schon schaaren sich Tausende um das leuchtende Banner der Theosophie, der Wahrheitslehre, um den siegreichen Vormarsch in das Chaos und in die Dunkelheit anzutreten. Schon hat das erste Jauchzen der frohlockenden Schaar des Lichtes den blauen Himmelsdom geklärt und das harrende Herz der Menschheit bewegt.

Freiheit! Die gefangene Seele rüttelt an ihrer Kerkerpforte! Nichts kann dem erwachten Willen widerstehen. Wacht auf! Wacht auf, ihr Gefangenen des Fleisches! Ihr seid nicht gebunden, wenn ihr es nicht wollt.

Mächtig ist die Seele, unwiderstehlich ihre Energie. Warum schauen wir nicht nach ihr aus, wenn wir Hilfe suchen? Warum richten wir unsere Blicke nach außerhalb, warum rufen wir nach besseren Bedingungen, warum wollen wir, daß andere uns helfen, warum rufen wir nach einem Gott über den Wolken in fernen Himmeln? Warum wenden wir uns nicht an den Gott in uns, an unser wahres, höheres, göttliches Selbst? O, wie seufzen die Menschen in Sklaverei, der Sklaverei der Wünsche, der Hölle des Sonderseins! Wir durchwandern unausgesetzt das dunkle Labyrinth

des »Mein und Dein« mit all seinen Folterkammern und Irrgängen, die stets in einer Sackgasse enden!

Sind uns nicht schon eine Anzahl von Brüdern auf der Wallfahrtsstraße vorangezogen? Die, welche das Ziel erreicht haben, nennen wir Heilande der Menschheit. In verschiedenen Zeiten sind sie zu manchen Völkern gekommen, um ihnen das Evangelium der Freiheit zu bringen; sie alle gehören der gleichen großen Bruderschaft der Menschheit an, sie alle lehren die gleichen Wahrheiten. Wer weise ist, hat acht auf ihre Worte und ehrt diese Boten der Freiheit. Barmherzigkeit und Liebe zur Menschheit sind ihre Freiheitswaffen, welche den Weg zum Licht bahnen.

Freiheit ist die Bestimmung des Menschen — in seiner Seele ist er sich dessen *bewußt*, und so kämpft die Menschheit mächtig, um der göttlichen Prägung im äußeren Leben Ausdruck zu verleihen. „Dein Reich komme auf Erden", lehrte Einer, der da auch lehrte, daß „das Reich Gottes in uns ist". Ist dieses Reich Gottes im Leben verwirklicht, dann ist wahre Freiheit errungen. Wo diese Freiheit herrscht, da ist auch Friede; der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft. Wo göttliche Kräfte walten, da ist auch Harmonie, wo die niederen vorherrschen, Disharmonie, Streit und Unruhe.

Friede und Freiheit ist gleichbedeutend mit Universaler Bruderschaft, welche keine Utopie, sondern eine Wirklichkeit ist und als Tatsache in der Natur in dem Jammer und Leid unserer Zeit einen trostreichen, hoffnungsvollen Ausblick auf kommende Zeiten eröffnet, an deren Ausbau und Verwirklichung wir alle mitzuarbeiten berufen sind. Immer noch gilt die Weihnachtsbotschaft: „Friede auf Erden und ein Wohlgefallen allen Menschen"; es handelt sich lediglich darum, daß wir Menschen sie in der Erkenntnis unserer Göttlichkeit erfüllen.

In allen Friedensbestrebungen hat die »Universale Bruderschaft und Theosophische Gesellschaft« von jeher die führende Rolle innegehabt. Denn diese weltweite Organisation hat dabei das Gesetz Universaler Bruderschaft, die Einheit der großen Menschenfamilie, als eine Tatsache in der Natur zur Richtschnur ihres Handelns gemacht und daher mit jener höheren Kraft gearbeitet, die im Wesen der göttlichen Natur des Menschen liegt.

Der Theosophische Weltfriedens-Kongreß im Jahre 1913 zu Visingsö in Schweden hat das bewiesen und das darauffolgende

Parlament für den Frieden und Universale Bruderschaft 1914 zu Point Loma, der Zentrale der Theosophischen Bewegung der ganzen Welt, hat das hohe Friedensideal wieder um eine Stufe weiter zur Verwirklichung gebracht. Dabei sagte und veröffentlichte Katherine Tingley, das offizielle Haupt und die Leiterin der Theosophischen Weltbewegung, die denkwürdigen Worte:

„Die Mitglieder des Parlamentes für den Frieden und Universale Bruderschaft in der ganzen Welt vereinigen sich mit mir zu folgender Erklärung:"

„»Wir werden diese Zeit des finsteren Krieges und der großen Krisis in der Geschichte der Welt wahrnehmen, um Neue Feuer zu entzünden, wie sie die Zeit in irgend einem Lande noch nicht gekannt hat«."

„Lasst uns im Geiste des wahren Internationalismus und der brüderlichen Liebe vor der Welt das Banner des Friedens entfalten und diesen Geist in unserem Leben und im Leben der Welt zu einer lebendigen Kraft machen, damit der Krieg für immer aufhören möge!"

„Lasst uns dadurch, daß wir unsere Rolle gut spielen, den Geist des Friedens erwecken, damit er über unser trautes Land und über alle Lande dieser trauten Erde komme und den Herzen aller eine größere Toleranz und eine größere Liebe zueinander, zu allen Nationen und zu allen Völkern einflöße!"

„Noch nie sind seit Tausenden von Jahren die Kräfte der Gegensätze so ausgeprägt gewesen. Nicht einer von euch kann dem Schmerzensschrei der Leidenden im kriegszerrissenen Europa gegenüber gleichgültig bleiben. Wenn ihr denkt, ihr könntet es und sucht, dies zu tun, fügt ihr in Wirklichkeit eure Kräfte den Mächten der Dunkelheit zu und leiht eure Stärke den Kräften des Übels. Der Ruf zur Dienstleistung ist an jeden hinausgegangen, und jeder muß die Wahl treffen. Dies ist eure Gelegenheit."

„Die Menschheit ruft nach Hilfe. Wer von euch hat die Stärke, den Willen, vorwärts zu gehen? An sie ergeht der Ruf, und auf ihnen liegt bereits die Glut und das Licht des Sieges!"

MIT DER FACKEL DER WAHRHEIT IN DIE DUNKLEN WEGE DES SCHICKSALS

Das, was man Schicksal nennt, tritt heute ganz besonders im Leben der Völker in die Erscheinung und beschäftigt das forschende Gemüt mehr als je. Geschehnisse, die durch ihre ausgeprägten Schrecknisse früher nur einzelne offenkundig belasteten, befallen heute ganze Völker, und die schweren Ereignisse, die heute das Einzelleben und das Gesamtleben ständig in Atem halten, zwingen durch ihre lange Dauer und durch den Hochgrad ihrer Äußerungen bei stetig wachsendem Druck zur Erforschung der Gesetze, welche hinter den Vorkommnissen in der Welt der Ursachen liegen müssen. Denn nichts kann sich ereignen, es sei denn, eine Ursache habe die in sichtbarer oder fühlbarer Wirkung zutage getretenen Geschehnisse geschaffen, die in unzähligen Arten sich äußernden Offenbarungen in der Erscheinungswelt, die, in das Leben der Menschen eingreifend, Schicksale genannt werden.

Wenn den Menschen, wie man zu sagen pflegt, das Schicksal verfolgt, wenn er auf allen Seiten Unglück und Mißgeschick hat, an langwierigen Krankheiten leidet, Verluste an Geld und Gut hat, in seinen Verhältnissen zurückkommt, Schlimmes in der Familie erdulden muß, usw., so findet man häufig, daß er in der einen oder anderen Weise das Schicksal anklagt; ja, nicht selten hört man diese Anklage, von jemand, dem es recht schlecht geht, an Gott gerichtet. Welcher Widersinn liegt doch in solch gedankenlosem Tun, welche Unwissenheit, welche Torheit!

So lange es dem Betreffenden einigermaßen gut geht, ist ihm sein Gott recht, so lange hält er dessen Existenz aufrecht und wendet sich an ihn um Erfüllung seiner tausenderlei Wünsche und Bedürfnisse. Werden sie ihm nicht erfüllt, geht es ihm schlimm und immer schlimmer, dann kommt es häufig bis zur Gottesleugnung, und in voller Verzweiflung verliert der Törichte jeden Halt am Leben und endigt sein Leben nicht selten mit dem schrecklichsten Tod, dem Selbstmord. So selbstsüchtig ist der Mensch, daß er sich seinen Gott als nur für ihn und für die Erfüllung seiner Bedürfnisse und Wünsche zurecht richtet und ihn kurzerhand anklagt und schließlich wegleugnet, wenn er den Schicksalsbecher leeren muß und wenn sich die Verhältnisse anders gestalten, als er es sich bei seinem Persön-

lichkeitskultus und in seiner Sucht nach der Befriedigung des sinnlich Wahrnehmbaren ausmalt.

Aber wäre es nicht notwendiger, erst einmal über das Wesen des Schicksals nachzudenken, und sich klar zu machen, zu suchen, was das Schicksal ist und nach welchen Gesetzen es wirkt? Ist man immer noch so töricht, sich nach mittelalterlichen Begriffen einen persönlichen Gott vorzustellen, ihn mit Rachegedanken auszustatten, ihn mit den doch so kleinlichen und niedrigen Impulsen zu versehen, von denen man selbst noch getrieben wird? So lange der Gottesbegriff nicht über das Persönliche hinauswächst, ist eine Einsicht in das göttliche Wesen der Dinge und in die Schicksalsfügungen nicht zu erwarten; denn diese regeln sich, unbekümmert um die Wünsche und Meinungen der Welt nach festen, ewigen Gesetzen und gehen ihre Wege nach göttlichen Richtlinien, welche über dem Kleinlichen und Persönlichen, das der kurzsichtige, selbstsüchtige Mensch so hoch hält, weit erhaben sind.

Die geheimnisvollen, verschlungenen Wege des Schicksals zu ergründen, hat schon von jeher denkende und forschende Geister beschäftigt; viele Bücher sind darüber geschrieben, viel ist dabei philosophiert, behauptet und ausgedacht worden. Prüfen wir diese Richtungen jedoch aufmerksam, so können wir finden, daß sie stets in dem Grade fehl gehen, je mehr sie sich mit dem Erforschen des Ausganges dieses oder jenes Unternehmens, oder des Verlaufes des Lebensganges der Persönlichkeit beschäftigen, kurz, wenn die Schicksalsforschung auf die selbstsüchtige Ebene verlegt wird, wie das heute noch bei den spekulativen, auf Erwerb oder Gewinn berechneten, verlockenden Anzeigen seitens der modernen Astrologen geschieht, welche das Schicksal aus den Sternen zu lesen versprechen, und diejenigen, welche dem Lockruf folgen, vom Wege der Pflicht abbringen. Wer solche Forschungen in dem Bereiche des Selbstsüchtigen betreibt, mit dem Ausgang seiner Spekulationen rechnet, stets nur an sein Wohlergehen und sein Fortkommen, an seine Person denkt, ohne Rücksicht darauf, wie er im Zusammenhange mit seinen Mitmenschen und seiner Umwelt mit dem Gesamtschicksal verknüpft ist, geht sicher irre. Daher sollten alle die verschiedenen Gebiete, die sich mit dem Schicksal des lieben Ichs beschäftigen, wie Kartenschlagen, Sternen- und Traumdeuterei und alles das so selbstsüchtige Schauen in die Zukunft, streng gemieden werden, Praktiken, die,

wie man weiß, selbst von jenen manchmal nicht unausgeübt bleiben, die als Gebildete sie für abergläubisch halten.

Die Beachtung des gewaltigen Schicksals, das heute den Völkern der ganzen Welt auferlegt ist, dürfte dazu führen, an die Forschungen auf diesem Gebiete doch einen anderen Maßstab anzulegen; denn wo sich solche gewaltigen Ereignisse in der ganzen Welt abspielen, wie es heute der Fall ist, treten die Wünsche und das Begehren des Persönlichen doch mehr und mehr in den Hintergrund, eine Tatsache, die schon die zwingenden Verhältnisse des Weltkrieges zustande bringen. Das Gefühl der Einheit und Zusammengehörigkeit wird schon mehr und mehr wachgerufen durch das Ertragenmüssen des gewaltigen Schicksals, das die Völker gemeinsam betrifft und die Menschen zusammen verbindet.

In der Tat bilden die Verkettungen des Schicksals als die bestimmten Wirkungen entsprechender Ursachen Stoff zu ganz interessantem Studium, und es ist eine dankbare Aufgabe, mit der Fackel der Wahrheit in die dunklen Wege des Schicksals zu leuchten.

Wenn wir diesen Versuch unternehmen wollen, müssen wir uns vor allem eines Bibelspruches erinnern, der wohl bekannt, aber doch noch nicht so verstanden worden ist, als daß er Anerkennung und praktische Anwendung im Leben gefunden hätte: »Was der Mensch säet, das muß er auch ernten«. Würde man nun die Ernten, die der Mensch im Leben einheimst und die man mit den Namen Schicksale bezeichnet, stets gemäß der in diesem Spruch niedergelegten Wahrheit beurteilen, und sich vorstellen, daß jeder Ernte eine Saat vorhergeht, so könnte es kaum vorkommen, daß man die Schuld an seinem Schicksal bei anderen suchen würde. Weist der erwähnte Spruch nicht mit aller Deutlichkeit und Bestimmtheit darauf hin, daß die Qualität der Ernte stets der Qualität der Saat entsprechen muß, eine Tatsache, die man ja auch ohne weiteres in der Landwirtschaft anerkennt? Aber, wenn man vom Schicksal spricht, geht man einfach über diese Tatsache hinweg, schaltet den Anteil, den man bei der Beurteilung des eigenen Schicksals in den Vordergrund rücken sollte, aus und schiebt die Schuld Gott oder wer weiß wem zu und stellt sich als Märtyrer hin, der nichts für sein Schicksal kann und unschuldig leiden muß. Können wir aus unseren Erfahrungen nicht hunderte von solchen Fällen anführen?

Der Wahrheitssatz: »Was der Mensch säet, das muß er auch ernten« bildet den Ausgangspunkt für die Beleuchtung der so wichtigen

und bedeutungsvollen Schicksalsfrage. Wir haben aber noch einen untrüglichen Leitfaden als Führer in das Labyrinth der Schicksalsfrage, und das ist die Lehre, welche durch die Theosophie unter dem Namen Karma wieder bekannt wurde. Es ist das große, in allen Reichen des Seins mit absoluter Gründlichkeit und Genauigkeit wirkende Gesetz, das jede Wirkung mit der ihr entsprechenden Ursache verknüpft, und das dem Forschenden einen Einblick in das Weben und Wirken des Lebens, in die Tätigkeit der Geschehnisse, in die Folgen der Gedanken und Handlungen, in das, was man mit dem Namen Schicksal bezeichnet, verleiht.

Hören wir, was H. P. Blavatsky, die Gründerin der Theosophischen Bewegung, in ihrem bedeutenden Werke *Die Geheimlehre* u. a. über Karma sagt:

Dieses Gesetz — Karma — ob bewußt oder unbewußt, bestimmt nichts oder niemanden im voraus. Es existiert wirklich von und in Ewigkeit, denn es ist die Ewigkeit selbst; und da keine Handlung mit der Ewigkeit gleich sein kann, so darf von ihm auch nicht gesagt werden, daß es handelt, denn es ist die Handlung selbst. Es ist nicht die Welle, welche den Menschen ertränkt, sondern die persönliche Tat des Unglücklichen, der sich unter die unpersönliche Tat der Gesetze stellt, welche den Ozean und seine Bewegung beherrschen. Karma erschafft nichts und plant nichts. Der Mensch ist es, welcher die Ursachen schafft, und das Gesetz von Karma reguliert die Wirkungen; das letztere aber ist keine Handlung, sondern allgemeine Harmonie, welche immer dahin neigt, ihre ursprüngliche Lage wieder zu erlangen, gleich einem Zweig, der, wenn er zu stark herabgedrückt wird, mit entsprechender Kraft wieder zurückschnellt. Wenn der Arm beschädigt wird, der ihn aus seiner natürlichen Lage brachte, werden wir dann den Arm beschuldigen oder unsere eigene Torheit? Karma versucht niemals, die intellektuelle oder persönliche Freiheit zu zerstören, gleich dem von den Monotheisten erfundenen Gott. Karma hat niemals absichtlich seine Gesetze in Dunkelheit gehüllt, um die Menschen zu verwirren, noch auch bestraft es den, der es wagt, seine Geheimnisse zu erforschen. Im Gegenteil, derjenige, welcher durch Studium und Nachdenken seine Geheimnisse enthüllt und Licht auf die dunklen Wege wirft, in deren Windungen so manche umkomman durch ihre Unkenntnis der Labyrinthe des Lebens, der arbeitet für das Beste seiner Nebenmenschen.

Es sind bedeutungsvolle Sätze, welche hierin niedergelegt sind. Mit einer Bestimmtheit, die unser Innerstes bewegt, und aus einer nie täuschenden Gewißheit heraus, werden wir zu dem Punkt geführt, auf den es bei der Beurteilung des Schicksals vor allem ankommt, nämlich auf unsere eigene Mitwirkung, auf unsere eigene Täterschaft bei dem Abspielen unseres Schicksals. »Der Mensch ist es, der die

Ursachen schafft, und das Gesetz von Karma reguliert die Wirkungen«. Des Menschen Denken, Fühlen und Handeln schafft stetig Ursachen, und je nach der Qualität dieser Ursachen muß sich genau die Wirkung äußern. Kein gesund Denkender wird sich der Logik dieser Tatsachen verschließen, bilden doch die Vorkommnisse in seinem und in seiner Mitmenschen Leben Beweismaterial in Hülle und Fülle. Wer könnte bei eingehender Überlegung und bei einigermaßen etwas Nachdenken noch an dem Wirken Karmas zweifeln und so töricht sein, die Schuld an dem Schicksals-Geschehen einem nach Art der persönlichen Vorstellung herausgebildeten Gott zuzuschieben? Würde der Mensch sich und seiner Mitwelt nicht ein ganz anderes Leben schaffen, wenn er die Schicksalswege nur etwas erforschen würde? Wenn er die bedeutungsvolle Tatsache, daß er selbst das Gestalten des Schicksals in der Hand hat, bedenken, wenn er darüber nachdenken wollte und sich seiner ihm innewohnenden göttlichen Kräfte bewußt wäre? Wohin hat die unselige Idee geführt, Gott außerhalb zu suchen, ihn sich als etwas Persönliches vorzustellen und sich an diesen selbstgemachten Gott mit dem sogenannten Gebet um die Erfüllung aller der vielen persönlichen Wünsche und um ein gutes Schicksal zu wenden! Während es doch in der Bibel heißt: »Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten«. Wenn es schon heißt, daß Gott allgegenwärtig, aber ungreifbar, undenkbar, unvorstellbar ist, so ist damit genügend gesagt, daß das Göttliche für den Verstand nicht greifbar ist, obwohl es existiert und in allem, was da lebt, enthalten ist. Daß man an etwas so Erhabenes, über alle Vernunft und Begriffe stehendes Unaussprechliches und Undenkbares nicht mit kleinlichen, persönlichen Anliegen herantritt, ist nur natürlich; darum heißt es im Evangelium Matthäi II. Kap. Vers 5-6: »Und wenn du betest, sollst du nicht sein wie die Heuchler.... sondern gehe in deine innere Kammer und schließe die Türe zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen«. Wer das Theosophische Handbuch Nr. II von den sieben Prinzipien im Menschen studiert hat, weiß, daß unser Vater in uns »im Verborgenen« unser siebentes Prinzip in der »inneren Kammer« unserer Seelenwahrnehmung ist. Sagt nicht auch Jesus: »Das Reich Gottes und des Himmels ist in uns, nicht draußen«. »Warum«, sagt H. P. Blavatsky, »sind Christen gegen die selbstverständliche Bedeutung der Weisheitsworte, die sie mit Entzücken wiederholen, so vollständig blind?«

Alles kommt darauf an, die Tatsache zu erfassen, daß das Göttliche *in uns ist,* daß der Geist Gottes *in uns* wohnet. Würden wir die Erklärung würdigen, welche uns die Theosophie zwecks Erfassung und Anwendung dieser Tatsache in dem ständigen Hinweis auf die zweifache Natur der Menschen nahelegt, würden wir beständig darüber nachdenken, daß, wie der Dichter sagt, zwei Seelen in unserer Brust wohnen, daß wir eine höhere und eine niedere Natur haben, dann könnten wir beginnen, bewußt zu denken und zu handeln und über unser Schicksal zu gebieten, mit anderen Worten, unseres und unserer Mitmenschen Glückes Schmied werden. Denn wer schon einmal weiß, daß er zwei Naturen in sich birgt, fängt natürlich auch an, seine niedere Natur mit Hilfe seiner höheren zu beobachten und zu bekämpfen und zwar mit dem Bewußtsein des endlichen Sieges der höheren, göttlichen Natur, in deren Lichtglanze nichts Niederes, Dunkles aufkommen kann.

Welches Licht diese einfachen Wahrheiten auf die natürlichsten Dinge werfen, mit denen wir beständig umgehen, im Irrtum befangen aber doch gar nichts damit beginnen können, sondern Sklaven unseres Schicksals bleiben, statt Beherrscher, wie das doch in unserer göttlichen Menschenwürde läge. Wie doch die mittelalterliche Idee, daß wir Würmer im Staube sind und aus eigener Machtvollkommenheit nichts unternehmen können, den Menschen gebunden und gefangen hielt und ihn zum Schicksals-Sklaven machte, dessen falsches, törichtes Denken und Handeln immer neue törichte Gedanken und Handlungen gebären machte und ihn schließlich bis in die tiefsten Tiefen erniedrigte! Wie ganz anders lauten die Christusworte »Ihr seid allzumal Götter und Kinder des Höchsten« und »Ihr sollt vollkommen werden, wie euer Vater im Himmel ist vollkommen«. Welche Kraft liegt in solchen Worten, die den im Menschen liegenden göttlichen Willen erweckt und zum Handeln bringt, den Willen, bewußt als göttliche Seele zu handeln und das auszuführen, was im Streben nach göttlicher Vollkommenheit nur Wahres, Schönes und Gutes schaffen kann.

In diesem bewußten Schaffen auf Grund der Erkenntnis von der Göttlichkeit der Menschenseele liegt das Geheimnis der Schicksalsgestaltung. Wer es ergründen will — und es ist die Aufgabe eines jeden Menschen, den Schicksalsspuren nachzugehen — wird mit einem Male zum Bewußtsein seiner Menschenwürde und seiner Verantwortung als Mensch seinen Mitmenschen gegenüber gelangen.

Wer die Schuld an seinem Schicksale bei Außenstehenden sucht, oder gar bei einem vermenschlichten Gott, kann niemals dazu kommen, Herr des Geschickes zu werden und muß schließlich in dem selbstgeschaffenen, sich stetig vergrößernden Labyrinth ein Opfer des Ungeheuers der Verzweiflung werden, das in den Irrgängen auf seine Opfer lauert. Wer aber den Ariadnefaden des Wissens hat und kühn und mutig die Wege des Schicksals mit dem Lichte der Erkenntnis beschreitet, kommt nicht um, sondern kann, gleich Theseus, das Ungeheuer erschlagen und dadurch noch andere Opfer desselben vor dem Untergang retten. Daß es der Mensch selbst ist, der sein und seiner Mitmenschen Schicksal bestimmt, ist eine der größten Notwendigkeiten, die in der Wissenschaft des Lebens gelernt werden muß. Und besonders in unserer Zeit, wo es sich um das Schicksal ganzer Nationen, ja der ganzen Menschheit handelt. Ist es nicht, als ob die Menschheit auf ihrem Gange zum Fortschritt wie an einem Scheidewege angelangt ist, wo sie sich zu entschließen hat, welchen Schicksalsweg sie einschlagen will? Diese Entscheidung an der Trennung zweier Wege hat sowohl jeder Mensch, als auch jedes Volk und schließlich die ganze Menschheit zu einer bestimmten kritischen Zeit zu treffen. Und daß die gegenwärtige Zeit eine kritische ist, wird wohl niemand zu leugnen wagen.

Nun, was ist der Zweck des Schicksals überhaupt? Warum stellt es sich in der einen oder in der andern Weise nach ganz bestimmten Gesetzen ein? Denn, daß ein Grund und ein Ziel dabei obliegen, ist nur natürlich. Viele Menschen haben in ihrer Kurzsichtigkeit und Unwissenheit an jeder Gerechtigkeit zweifeln wollen. Sie sahen die Greuel der Zerstörung nud Verwüstung, verloren wohl selbst teure Angehörige und litten Schaden an Geld und Gut. Sie meinen, wenn es einen Gott gibt, so müßte er jetzt Einhalt tun und die Schuldigen am Kriege in offensichtlicher Weise bestrafen. Sie beurteilen die Sachlage aber im Grunde genommen doch nur von einem sehr kurzsichtigen und rein persönlichen Gesichtspunkt. Würden sie das Gesetz von Ursache und Wirkung nur ein klein wenig studieren, so würden sie den Faden der zwischen Ursache und Wirkung liegenden Kräfte leichter verfolgen können. Die Menschheit ist ein ungeheures Ganzes, zusammengesetzt aus Rassen, diese wieder aus Völkern, diese aus Stämmen, diese aus Familien und die Familien letzten Endes aus den einzelnen Menschen. Kann man sich nun nicht vorstellen, welchen verwickelten Mechanismus die

verschiedene Art des Denkens, Fühlens, Strebens und Handelns der Millionen von Einzelmenschen und ihrer Familien, Stämme, Völker und Rassen inbezug auf die ganze Menschheit ergeben muß, welche lange Zeit vergehen muß, bis sich die Folgen der aus den von den einzelnen gesäten Ursachen zu einer zutage tretenden Wirkung, wie sie der gegenwärtige Weltkrieg darstellt, zusammenballen? Welche geraume Spanne Zeit gehört dazu, bis sich alle die Haßgedanken und die Gefühle und Handlungen der Unbrüderlichkeit, die großen Verfehlungen gegen das erste und vornehmste Gebot »Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst«, ausgeübt von Millionen von denkenden Menschenwesen, zu einer Wirkung gruppieren, die dann den Menschen wieder auf eine fühlbare Weise zeigt, daß irgend etwas nicht in Ordnung sein muß und sie zu tieferem Nachdenken zwingt, was denn eigentlich der Grund der gestörten Harmonie sein muß und wer die Schuld daran trägt. Denn das ist ja gerade die karmische Äußerung, auf die Störung der großen Harmonie aufmerksam zu machen und Mittel und Wege zu schaffen, diese gestörte Harmonie wieder herzustellen. Wenn ein Stein ins Wasser geworfen wird, erzeugt er Wellenkreise; das sind, bildlich gesprochen, die karmischen Äußerungen, die so lange auftreten, bis sich die Wirkung des Steinwurfes ausgewirkt hat; dann tritt Ruhe am Wasserspiegel ein, und die Harmonie ist wieder hergestellt. Wer erzeugt nun die Wellenkreise, der Stein, der aufs Wasser fällt, oder der Mensch, der ihn hineinwirft? Bei der Schicksalsfrage wird immer der Irrtum begangen, daß stets dem Stein die Schuld am Schicksal zugeschrieben wird, und daß niemals daran gedacht wird, daß es der Mensch selbst ist, der in jedem Falle den Steinwurf vornimmt. Wüßte er das, würde er den Stein weiterhin noch hineinwerfen? Auf diesen Kardinalpunkt den Menschen aufmerksam zu machen, ist eigentlich der Zweck Karmas. Der Mensch braucht den Stein nicht ins Wasser zu werfen, um die Harmonie zu stören. Der Mensch hat die Kräfte der Unterscheidung; er hat ein Gewissen, um zu unterscheiden, was gut und böse, was recht und unrecht ist, er braucht dies Gewissen, diese innere Stimme nur zu pflegen, zu entwickeln und anzuwenden und nicht zu unterdrücken. Er braucht das Göttliche in sich nicht zu leugnen; er soll es heilig halten und hervortreten lassen, dann kommt die Einsicht und die Kraft, menschenwürdig und heldenhaft zu handeln mit einem Male. Dann kommt das starke Bewußtsein von der Pflicht des einzelnen der Mensch-

heit gegenüber; dann kommt brüderliches Fühlen, Denken und Handeln gegen den Nebenmenschen, den Mitbruder, dann erwacht die Einsicht von der Universalen Bruderschaft der Menschheit als eines der größten Gesetze und als eine Tatsache in der Natur.

Wenn diese Einsicht kommt, wenn die Menschen fühlen, wie sehr in der Vergangenheit in Gedanken, Worten und Taten gegen dieses Gesetz verstoßen wurde, sodaß der Weltkrieg mit allen seinen Schrecken und Leiden kommen mußte, um auf diese Gesetzesverletzung hinzuweisen, ist dann die Stunde nicht gekommen, wo am Scheidewege der andere Weg eingeschlagen werden muß, der gerade entgegengesetzt führt? Muß nicht, um eine bessere Zukunft, ein besseres Schicksal, eine bessere Ernte zu schaffen, muß nun nicht auch eine bessere Saat gelegt werden? Muß sich der Mensch nicht auf sich selbst besinnen und zum vollen Bewußtsein seiner Göttlichkeit, seines königlichen Erbes, seines Geburtsrechts auf Weisheit kommen, muß er nicht endlich einmal einsehen, daß er der Gestalter seines und der Menschheit Schicksal ist?

Die Vergangenheit liegt hinter uns, die selbstgeschaffenen Leiden müssen ertragen werden; sie bilden als notwendige Erfahrungen die Stufen zum Fortschritt. Statt Reue ist nun bewußtes Handeln auf Grund der gewonnen Erfahrungen nötig. So lehren die Lehrer der Theosophie, H. P. Blavatsky, William Q. Judge und Katherine Tingley. Und sie haben Recht. Wer sich in Reue darüber versenkt, daß er falschen Samen säte, verschwendet kostbare Zeit, die er zum Auslegen guter Saat zu verwenden hat. Wir haben wieder eine Ernte in der Zukunft vor uns, das Leben ist nach dem Tode nicht aus. Wenn wir in der Vergangenheit aus Unwissenheit falsch handelten, ist es ja nur eine natürliche Pflicht, uns Wissen zu verschaffen, damit wir in Zukunft das Rechte tun können, das uns eine freudige Ernte gewährleistet.

Wir haben Gelegenheit genug, dadurch, daß die Theosophie, die göttliche Weisheit, wieder auf uns überkommen ist, uns das nötige Wissen zur Herstellung einer besseren Zukunft zu verschaffen. Wir können die großen Gesetze lernen und studieren, welche uns die Theosophie in gründlicher Weise nahelegt: Universale Bruderschaft, das große Gesetz von der Einheit allen Seins und vom Helfen und Anteilnehmen, von der Menschenpflicht und Menschenwürde — Karma, das Gesetz der Ursache und Wirkung und der Schicksalsgestaltung — Reïnkarnation, das Gesetz von der Wieder-

verkörperung der Menschenseele auf Erden, von dem Pilgerpfad der Seele zur Göttlichen Vollkommenheit. Ist es nicht unsere Pflicht, wenn uns Weisheit geboten wird, sie anzunehmen und zu studieren, um sie in diesen Zeiten höchster Not zum Wohle der Menschheit anzuwenden? Und ist die Not unserer Zeit nicht so groß geworden? Wahrhaftig, die Schicksalsfrage harrt dringend der Lösung. Je mehr die Erkenntnis darin zunimmt, je rascher ist Hilfe zur Stelle. Jeder einzelne kann dazu beitragen. Warum sollten wir nicht endlich einmal die Fackel der Wahrheit ergreifen, um die dunklen Wege des Schicksals zu erhellen?

Möge die Zeit in Erfüllung gehen, daß sich die Menschen am Scheidewege dem rechten Wege zuwenden, dem Weg des Heils und des Fortschritts, der aus dem Dunkel der Unvollkommenheit und Unwissenheit sich zu den Höhen des Lichtes hinzieht zum neuen Himmel und zur neuen Erde, in welcher Gerechtigkeit wohnet!

Genug gemeistert nun die Weltgeschichte!
Die Sterne, die durch alle Zeiten tagen,
Ihr wolltet sie mit frecher Hand zerschlagen
Und jeder leuchten mit dem eignen Lichte.

Doch unaufhaltsam rucken die Gewichte,
Von selbst die Glocken von den Türmen schlagen,
Der alte Zeiger, ohne euch zu fragen,
Weist flammend auf die Stunde der Gerichte.

O stille Schauer, wunderbares Schweigen,
Wenn heimlich flüsternd sich die Wälder neigen,
Die Täler alle geisterbleich versanken

Und im Gewitter von den Bergesspitzen
Der Herr die Weltgeschichte schreibt mit Blitzen —
Denn seine sind nicht euere Cedanken.

Eichendorff

Mit ihrem heil'gen Wetterschlage,
Mit Unerbittlichkeit vollbringt
Die Not an einem großen Tage,
Was kaum Jahrhunderten gelingt;
Und wenn in ihren Ungewittern
Selbst ein Elysium vergeht,
Und Welten ihrem Donner zittern —
Was groß und göttlich ist, besteht.

Hölderlin

SELBSTERKENNTNIS, DER SCHLÜSSEL ZU RECHTER ERZIEHUNG, von Georg Saalfrank.

Die Geschichte der Menschheit ist die Geschichte der Erziehung. Sobald wir dies einsehen, erkennen wir die große Verantwortung, welche auf Vätern, Müttern, Lehrern und Erziehern den Kindern, Schülern und Pfleglingen gegenüber ruht. Wer wollte bezweifeln, daß ein mangelhaft erzogener Mensch nicht nur ein kümmerliches Dasein führt, sondern auch das Leben und die Daseinsverhältnisse jener in unglücklicher Weise beeinflußt, mit denen er umgeht. Gar manches Beispiel aus diesem oder jenem Familienleben führt uns diese Tatsache vor Augen, und wenn wir ein Volk oder die ganze Menschheit ins Auge fassen, so spiegelt sich in seinen Daseinsverhältnissen in der Tat die Art der Erziehung seiner einzelnen Glieder.

In unserer gegenwärtigen Zeit sind die Begriffe für eine wahre Erziehung so gut wie vergessen. Da ist es kein Wunder, daß wir in unserem Sein in eine Lage gekommen sind, die jedem Leben abhold ist. Die Welt blutet heute aus tausend Wunden! Menschen und Tiere, soweit sie nicht der völkermordende Krieg verschlingt, siechen dahin, ja selbst die Pflanzenwelt scheint unter dem Gifthauch der heutigen Zeit zu leiden. Alles fällt zusammen. Gibt es keine Hoffnung mehr?

Die Alltagsmenschen scheinen sich der Trostlosigkeit ihrer Lage noch nicht voll und ganz bewußt zu sein. Die einen gehen einher, sorglos und unbekümmert, wie die Kinder vor dem gähnenden Abgrund. Die andern seufzen und stöhnen und klagen Gott und die Welt um ihr Geschick an. Wo liegt die Rettung?

In der Erziehung! In der Tat, nur die Erziehung vermag uns aus dieser Lage zu helfen. Wir müssen uns erziehen, wir müssen aufwachen aus den Träumen des lebendigen Todes, müssen hineinsehen in unser Inneres, hinein in die verborgensten Tiefen — und siehe da, hier leuchtet ein Licht!

Wie wir in diesem Lichte, in der Erkenntnis unserer eigenen Göttlichkeit, doch unsere herrlichen Möglichkeiten und Gelegenheiten schauen! Eine Fülle der Hoffnung macht sich in uns Bahn. Erziehung erscheint uns jetzt als das wichtigste Ding im Leben. Erziehung unserer selbst, Erziehung unserer Kinder, Erziehung unserer Mitmenschen. Aber wir können niemanden erziehen, es sei denn wir sind selbst erzogen. Unmerklich und unbewußt gehen unsere

Fehler auf andere über. Die Sache der Erziehung ist nicht so sehr eine Sache der Worte, sondern eine Sache des Beispiels — des guten Beispiels. Daher müssen wir erst unsere eigenen Fehler beseitigen im Lichte unserer eigenen Göttlichkeit. Dies gilt insbesondere für die Erziehung der Jugend. Die Kleinen, die ganz Kleinen, stellen die größten Ansprüche an uns. Hier ist tiefgründiges Wissen, Weisheit notwendig. Wissen und Weisheit erlangen wir durch Selbsterkenntnis, Selbstüberwachung und Selbstbeherrschung. Blicken wir so tief als möglich in unser Herz, beobachten wir dort die Nichtigkeiten, die Schwächen und selbstsüchtigen Begierden, die unser innerstes Heiligtum umlauern! Fassen wir diese Feinde des Lebens ins Auge, bieten wir ihnen hartnäckig die Stirne — stundenlang, tagelang und wenn es sein muß, wochen- und monatelang! Im Kampfe mit ihnen machen wir große Erfahrungen. Im stetigen Siege gehen wir mit jedem von ihnen den Weg zurück, den er gekommen ist, den Weg, auf dem er in uns groß geworden ist. Je weiter wir ihn zurückjagen, desto verzagter wird er, bis er an seiner Ausgangsstelle angekommen, für immer zusammenbricht. So lernen wir unsere Feinde besiegen, lernen aber auch — und das ist von großer Wichtigkeit — ihr Wesen und ihren Ursprung völlig kennen. Mit dieser Erkenntnis beobachten wir nun unsere Kleinen. Noch ist ihre körperliche Natur in der Entwickelung begriffen, noch haben sich die Neigungen der niederen Natur nicht zu ausgeprägten Gewohnheiten entwickelt, und selbst die Erbschaft solcher Gewohnheiten aus früheren Leben hatte noch wenig Gelegenheit, in die Erscheinung zu treten. Jetzt tritt unsere große Verantwortung in ihre Rechte. Bist du gleichgiltig gegen das Wesen des Kindes, dann machen sich die Feinde, die selbstsüchtigen Triebe und Begierden, über das kleine Wesen her. Sie finden Einlaß in das ebenfalls in der Entwickelung befindliche Gemüt, beherrschen es und äußern sich in kurzer Zeit in festen Gewohnheiten, die mit zunehmendem Alter immer schwieriger zu beseitigen sind. So wirst du zum Zerstörer des Glückes deiner Kinder, und Schutzbefohlenen, wo du doch zu ihrem Hüter bestellt bist. Gehe hin und helfe ihnen! Zeigt sich im Wesen eines Kindes eine üble Neigung, erkenne sie als solche! Und wenn du bei dir Selbsterkenntnis, Selbstkontrolle und Selbstbeherrschung übst, wird dir dies nicht schwer fallen. In deinem eigenen Innern hast du die vielerlei Feinde und ihre Hartnäckigkeit kennen gelernt und hast mit ihnen gekämpft. An dir

selber hast du erfahren, welches Unglück diese Feinde über den Menschen bringen und welche Lebensfreude ihrer Besiegung folgt. So wirst du es ernst nehmen und wirst verhüten, daß diese gleichen Feinde in deinen Kindern groß werden; du wirst wachsam sein und ihnen sogleich die Gelegenheit des Wachsens nehmen. Ermutige das Kind in keiner Weise bei irgend einer üblen Neigung. Weder durch dein äußeres Gebahren, indem du dich gleichgültig dagegen verhältst oder gar dazu lächelst, noch auch durch deine innere Haltung. Dein äußeres Sich-Geben und dein inneres Denken und Fühlen müssen in völliger Harmonie zueinander sein. Ein Kind erfaßt die Disharmonie in diesem Punkte viel leichter, als der Erwachsene und beinahe mit absoluter Sicherheit. Es sieht und hört mit dem Herzen, und seine Unterscheidung und sein Urteil werden noch nicht vom Verstand, der immer seine eigenen Wege zu gehen versucht, beeinflußt. Und wenn das Kind fühlt, daß du unsicher oder gar unaufrichtig bist, dann hast du gar schnell deinen erzieherischen Einfluß verloren. Bist du gleichgültig gegen seine Fehler und Schwächen, so erblickt es in deiner Gleichgültigkeit eine Rechtfertigung, ja eine Ermutigung, ihnen nachzugehen. Mache es ihm durch eine gütig ernste Haltung, hinter der durchaus deine innere bessere Überzeugung stehen muß, und von der du auch nicht mit einem Gedanken abweichen darfst, verständlich, wenn du mit seinem Verhalten nicht einverstanden bist. Lasse das Kleine sich viel mit sich und seinem Spielzeug allein beschäftigen, soweit es die Sorgfalt für das Kind nur irgendwie zuläßt. Dadurch lernt es beizeiten auf eigenen Füßen zu stehen und mit sich selbst umzugehen. Das wird ihm in seinem späteren Leben sehr zustatten kommen. Hast du es immer auf dem Schoße sitzen, oder immer um dich herum, dann hast du gar bald eine sentimentale Weichlichkeit in ihm großgezogen, die ihn in seinem späteren Leben nimmer frommt, und du wirst Tag und Nacht keine Ruhe mehr vor ihm finden. Halte dich selber frei von dem schwächlichen Hang, das Kind immer und überall um dich zu haben, denn dies ist keine Liebe, weil es dem Kinde zum Nachteil gerät. Bedenke immer und überall, daß das Kind eine Seele *ist* und gib ihm durch dein eigenes Verhalten, durch dein eigenes gutes Beispiel immer Gelegenheit, als Seele zu leben, brüderlich zu fühlen, zu denken und zu handeln. Dieses Gehaben ist dem Kinde, das erst vor kurzer Zeit wieder einmal aus der göttlichen Heimat kam, eine

sehr natürliche Sache; du begegnest dabei seinen innersten Empfindungen und Wünschen. Der Lichtstrahl in deinem eigenen Herzen wird dir an jedem Tage tausend Gelegenheiten zeigen, dies zu tun. Laß ihn nicht in dir erlöschen! Halte ihn leuchtend, indem du selber stets gegen alles Niedere in deinem eigenen Charakter kämpfst! Nur solange du dies tust, kannst du wirklich erziehen. Der Lichtstrahl entfacht und erhält das Licht im Innern des Kindes. So wird bald auch in deinen Kindern und Schutzbefohlenen das Licht hell brennen, wird ihnen Mut, Stärke und Freude geben, selbst an ihrer Veredelung zu arbeiten, und wenn sie so im Sonnenschein ihrer eigenen Göttlichkeit leben gelernt haben und Gelegenheit dazu bekamen, dann haben sie einen festen Stützpunkt für das Leben gewonnen. Ermangelst du selber des Lichtes, umgehst du den Kampf mit den üblen Mächten in dir oder verherrlichst gar irgend welche Schattenseiten in deinem eigenen Charakter, so kannst du nimmermehr Erzieher sein. Dann bist du blind und taub für alles, was für rechte Erziehung erforderlich ist. Du wirst die Schattenseiten im Charakter des Kindes nicht erkennen und wirst deine eigenen Fehler und Schwächen, indem du sie nicht erkennst oder gar hervorhebst, bewußt und unbewußt an deinen Kindern großziehen. Halte das in der Erziehung an deinen Kindern Erreichte unter allen Umständen fest, und sei es noch so wenig. Aber auch das, was du in deinem Innern selber mühsam erkämpft und errungen hast, mußt du stetig festhalten, denn immer sind deine Erfolge in der Erziehung von der in deinem Innern errungenen Einsicht abhängig.

Sei sorgfältig in der Auswahl der Kameraden der Kinder, damit nicht üble Beispiele das schwer Errungene wieder zunichte machen, und suche das Kind vor üblen Einflüssen zu bewahren. Gebe acht auf die Leute, mit denen es in Berührung kommt, und halte es zurück, wenn du glaubst, daß ihm der Umgang mit irgend jemand schaden kann. Bewahre in der Umgebung des Kindes eine Atmosphäre der Stille und des Friedens, der Herzlichkeit, Güte und Liebe, wahrer, nicht sentimentaler Bruderschaft, und bringe das Kind unter den Einfluß von Blumen und Musik. Diese Atmosphäre ist der Mutterboden für das Leben der Seele und damit auch für rechte Erziehung. Auch sie kann nur geschaffen werden durch Anstrengung auf dem Wege rechten Denkens und Handelns.

Vermeide jeden Zorn und Ärger, wenn dich in schlimmen Fällen die Unarten der Kinder empören! Du verfehlst in dieser

Verfassung sicher das Ziel. Bist du in schlimmen und hartnäckigen Fällen gezwungen, das Kind zu schelten oder gar zu strafen, so tue es nur nach reiflicher Überlegung und wenn alle anderen Mittel versagen. Trage ihm nichts nach. Gehst du im Schelten und Strafen zu weit, so wird das Kind furchtsam und verliert das Vertrauen zu dir. Damit ist alles verloren. Dann werden bald die übelsten Schattenseiten der niederen Natur — Lügenhaftigkeit und Heuchelei — emporwachsen. Daher sei doppelt vorsichtig! Furcht ist nicht in der Liebe. Beinahe jedes Kind muß anders behandelt werden. In jedem einzelnen Fall herauszufinden, was notwendig ist, ist eine Hauptsache in der Erziehung, die aus dem Studium und der Veredelung deines eigenen Charakters hervorgeht.

Leite deine Kinder und Schutzbefohlenen rechtzeitig an zur Unterstützung und Hilfeleistung für andere und zur Arbeit im allgemeinen. Schaffe ihnen darin genügend Abwechselung, damit langes Einerlei sie nicht ermüdet und damit sie nicht die Freude an der Arbeit verlieren. Halte durch dein eigenes Beispiel, durch dein eigenes inneres Licht immer die guten Elemente in dem Kinde wach, damit es die Arbeit als eine wirkliche Freude empfindet und damit sie ihm zur Notwendigkeit, zu einem inneren Bedürfnis als ein bereitwilliges, freudiges und selbstloses Dienen und Geben wird. Behalte immer im Auge: Das Glück und Wohl des Kindes liegt darin, daß es immer und überall seine eigene Göttlichkeit erkennt und fühlt, denn nur in der Erkenntnis dieser seiner eigenen Göttlichkeit kann es sein späteres Leben zu einem frohen und glücklichen gestalten, kann es auf sich vertrauen, sich und anderen helfen und den Schwierigkeiten und Leiden entgehen, die dem Durchschnittsmenschen infolge seiner falschen Auffassung über Arbeit, Pflicht und Leben widerfahren. Ihm dazu zu verhelfen, das *spätere* Wohl des Kindes in dieser Weise im Auge zu behalten und daran zu arbeiten — das ist Liebe, wirkliche Liebe. Sei großzügig in deiner Liebe! Erziehe die Kinder zur zielbewußten, stetigen und gründlichen Arbeit. Das wird dir um so leichter fallen, wenn du es verstanden hast, die besseren Elemente in deinen Schutzbefohlenen wachzurufen, wachzuhalten und zu festigen. Dann wird ihm die Arbeit in der Tat ein selbstloses, freudiges Dienen und Geben, ein stetiges Bedürfnis und seine größte Freude sein.

Sei auf der Hut gegenüber allen Mängeln in der Ausführung der Arbeiten; dulde keine Nachlässigkeiten in ihrer Kleidung, in

ihrem Sprechen und Benehmen; sei wachsam und mache es den Kindern verständlich, daß ihr Äußeres ein Spiegelbild für die Reinheit und Wahrheit ihres Inneren ist. Berichtige immer wieder, mache es deinem Schützling mit freundlichem Ernst immer wieder klar, wie es besser zu machen ist. Aber vergesse nie, daß du selber in Arbeit und Pflichterfüllung als das beste Beispiel vor deinen Schutzbefohlenen stehen mußt, indem du aus tiefinnerster Überzeugung mit heiligem Ernst der Erfüllung deiner Pflichten selbst nachgehst. Je tiefer dein Ernst und deine Liebe zur Erfüllung deiner eigenen Pflichten, desto selbstverständlicher ist ein solches Verhalten in der Arbeit deiner Schützlinge. Begreifst du nun, warum mit den heute in Anwendung befindlichen Erziehungsmethoden nichts erreicht wird und warum es so schlecht steht in der Welt?

Erkläre deinen Schutzbefohlenen, wenn die Zeit herangekommen ist, die Theosophischen Wahrheiten über die zweifache Natur des Menschen, über Karma und Reinkarnation, damit sie wissen, *warum* sie das Rechte tun müssen. Sie haben außer in ihrer eigenen Göttlichkeit dann bei ihrem Verhalten auch eine Stütze von einem Teil der anderen Seite ihrer Natur, vom Intellekt, der nun noch in der Entwicklung begriffen ist. Hierbei gilt es, auf der Hut zu sein, damit er sich nicht in die trostlosen Irrwege der vielerlei absonderlichen Theorien und Lebensauffassungen verstrickt.

Nachsichtiger als bei Kindern wirst du sein müssen, wenn du dich in deiner Erziehungsarbeit Erwachsenen gegenübergestellt siehst, die unter falschen Richtlinien aufgewachsen sind. Da wird es, je nach den Umständen, nicht immer ohne gewisse Härten, die in Wirklichkeit jedoch keine Härten sind, abgehen. Erwachsenen gegenüber bedarfst du in deiner inneren und äußeren Haltung deiner ganzen Klugheit und Umsicht, aber auch deiner ganzen Liebe, Geduld und Stärke. Bei ihnen sind irrige Gewohnheiten des Denkens und Handelns zum Teil fest eingewurzelt und ausgeprägt — die Sünden der Väter rächen sich an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied. Hinter dem Leben mancher steht keine andere Triebkraft mehr, als jene der Befriedigung niederer Wünsche und Begierden. Da bedarf es deines ganzen Opfermutes, deiner ganzen Entsagung und Selbstverleugnung, um die Liebe zwischen dir und ihnen bei allen Schwierigkeiten und Schroffheiten, die auftreten mögen, aufrecht zu erhalten. Gieb dich in dieser Hinsicht niemals der Mut- oder Hoffnungslosigkeit hin! Zweifellos hast du, wenn

du dich der Theosophischen Lehren von Karma und Reinkarnation erinnerst, in dieser Lage zu lernen und dir Stärke anzueignen. Nie vergesse die Liebe ihnen gegenüber, magst du dafür auch schnödesten Undank ernten. Einmal wirst du durch dein eigenes inneres Licht auch in ihnen den fast erstickten göttlichen Funken zum Erglimmen bringen, dann wird die Freude um so größer sein. Und wenn es dir auch nicht vollends gelingt, so hast du doch ein gut Teil dazu beigetragen. Sei wachsam auch hier, doppelt, zehnfach wachsam! Im Umgang mit falsch erzogenen Menschen sind wir täglich tausenderlei nachteiligen Einflüssen ausgesetzt. Bist du nicht auf der Hut, dann bist du ihnen gar bald ausgeliefert und ihre Sache wird zu der deinigen. Habe Nachsicht mit ihren Fehlern und Schwächen, sie sind zu fest eingewurzelt, als daß sie diese von heute auf morgen beseitigen könnten. Nie aber verliere sie aus den Augen! Nie heiße sie gut oder beschönige sie! Auch nicht in Gedanken, es würde dir zum Verderben gereichen. Mit aller Standhaftigkeit bewahre, wenn du auch nach außen zurückhaltend sein mußt, die richtige innere Haltung. Das Hauptgewicht deines Einflusses liegt auch hier wieder in deinem eigenen Beispiel, in dem Ernst, in der Unnachgiebigkeit und Ausdauer, mit der du in deiner eigenen Lebensführung den rechten Weg innehältst.

Die Sache der Erziehung ist die Sache der Selbsterkenntnis. Auf diese Tatsache ist das unschätzbare Theosophische Râja Yoga-Erziehungssystem gegründet. Selbsterkenntnis ist die Quintessenz der Theosophie. Rechte Erziehung ist ohne Theosophie nicht denkbar, denn zur Durchführung der Selbsterkenntnis gehören Lehren und Lehrer. Lehren darüber, was der Mensch ist, woher er kommt, worin seine Bestimmung und sein Ziel liegt. Und Lehrer haben wir nötig, damit wir bei der Durchführung der Selbsterkenntnis keine Irrwege gehen. Lernen und Lehren übermittelt uns nur die wahre Theosophie.

❦

Und die Tugend, sie ist kein leerer Schall,
Der Mensch kann sie üben im Leben;
Und sollt' er auch straucheln überall,
Er kann nach der göttlichen streben
Und was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüt.

Schiller

AUS DER TIEFE ZU LICHTEN HÖHEN!
Von Hansi Soukup.

Ein Weiser, der wahre Selbsterkenntnis erlangt hatte, stand auf der Höhe menschlicher Vollkommenheit, umflutet vom Lichte der Wahrheit und Ewigkeit und eins mit der Göttlichkeit. Weit reichte sein Blick, und überall sah er nur leuchtende Schönheit, lachendes Glück und tiefste Harmonie. Jubelnd mischte sich die Stimme seines Herzens mit den frohlockenden Chören der Sphären, die das All durchtönten.

Sein Bruder, der, umgeben von der Nacht der Unwissenheit, im tiefen Tale dahinging, fragte ihn: »Was siehst du dort oben, mein Bruder?« »Ich bin umgeben von strahlendem Lichte und reinster Harmonie, mein Herz jubelt und frohlockt und mischt seinen Sang mit den himmlischen Chören zum brausenden Akkord des wahren Lebens«.

»Das kann nicht sein«, sagte der Arme, im Finstern Dahintappende; »denn ich sehe nichts von alledem. Ich sehe nur Jammer und Leid, Unglück und Trauer, Krankheit und Betrübnis, und statt herrlicher Chöre höre ich schreiende Disharmonie. Mein Herz schmerzt zum Zerspringen. Hätte diese Qual doch nur ein Ende!«

Wohl wissend, daß man einen im Finstern Stehenden von den strahlenden Höhen und von dem sie umflutenden Lichte nicht mit Worten überzeugen könne, stieg der Gottmensch von der Höhe herab und nahm seinen Bruder bei der Hand, um ihn aufwärts in das Lichtreich zu führen. Mit jedem Schritte höhenwärts nahm die Dunkelheit ab, und als beide den Gipfel erklommen hatten, da sah der arme Mensch, daß sein Bruder die Wahrheit gesprochen hatte, und durchglüht von unbeschreiblicher Wonne, nahm er teil an der hehren Harmonie.

Geht es uns nicht ebenso wie dem Armen, im Finstern Dahinwandelnden? Sind nicht auch wir voll Unwissenheit über den wahren Zweck des Lebens und über unsere Göttlichkeit? Ist das Leben nicht für viele so schwer und bedrückend, daß sie es am liebsten von sich werfen wollen? Schreit nicht der Jammer der leidenden Menschheit zum Himmel?

Nichts aber hilft es, den Blick nach abwärts zu kehren und einzustimmen in den allgemeinen Jammer; nach aufwärts müssen wir blicken; dem Lichte entgegen, und erkennen, warum wir in der

Tiefe verweilen, statt den Weg aufwärts, zu den lichten Höhen zu wählen.

Folgende kleine Geschichte wird es uns erleichtern, den Grund zu finden, warum wir in der Dunkelheit stehen:

Ein arabischer Zauberer hatte im Laufe seiner Studien einen kleinen Dämon gefangen, der bis dahin von den Siegeln Salamonis festgehalten wurde. »Was willst du von mir«, frug dieser. »Ich habe Arbeit für dich«, erwiderte der Meister und sandte ihn aus, voll Vergnügen über seine Bereitwilligkeit, einen Auftrag auszuführen.

Die Aufgabe wurde mit überraschender Schnelligkeit getan, dann eine zweite, eine dritte usw.

In einigen Tagen war alles, was der Zauberer durchzuführen wünschte, erledigt, und es fiel ihm schwer, für den kleinen Geist eine Beschäftigung zu finden. Diese aber mußte gefunden werden, oder das kleine Teufelchen fand sie für seine eigenen Zwecke, und dann waren es immer schlimme Dinge. Dadurch, daß der Zauberer sich mit ihm verbunden hatte, konnte er es nicht mehr fortschicken. Er quälte sich und zermarterte sein Gehirn, um etwas für ihn zu tun zu finden; er wurde der Versuche müde und schließlich so erschöpft, daß er unfähig war, irgend etwas zu vollbringen. Er mußte ruhig zusehen, wie sein Haus von unterst zu oberst gekehrt, seine Einrichtung zerstört und sein Zauberapparat verbrannt wurde. Erst als nichts Schlimmes mehr zu tun übrig blieb und des Zauberers Kopf gänzlich verwirrt war, nahm der Dämon seinen Abschied.

Es ist eine traurige Geschichte, doch ergeht es uns allen nicht viel anders, als dem armen Zauberer. Es war für uns das Richtige und uns im Laufe der Entwicklung bestimmt, daß wir uns aus dem großen Schatzhause der Natur ein Gemüt nahmen. Doch bestand unser beinahe nicht mehr gutzumachender Irrtum darin, daß wir es nicht in strammer Zucht hielten. Dadurch, daß wir es nicht belehrten, es habe, wenn notwendig und auf unseren Wunsch genau das anzuführen, was wir wollen, wurde es zu einem Krebsschaden für uns, der uns verhinderte, das Richtige durchzuführen.

Fast niemals führt das Gemüt einen Auftrag ordentlich aus. Wir senden es hinaus um eine ganz bestimmte Ideenkette zu finden; statt dessen beschäftigt es sich mit tausenderlei Dingen, auf die es stößt, und unterläßt es oft gänzlich das zu tun, was ihm aufgetragen wurde. Es verlangt unaufhörliche Beschäftigung, oder es kommt auf

Abwege. Man muß ihm ein Buch, die Zeitung oder einen Tratsch geben, damit es nicht unruhig wird. Es summt eine Melodie so lange, bis wir nahezu verrückt sind. Es wühlt in dem Aufbewahrungsraum unserer Erinnerungen, bis es auf Dinge stößt, für die es tausendmal besser gewesen wäre, sie wären unaufgestört geblieben. Jeden Augenblick kann es ein Hornissennest von Angst und Furcht, wilden Wünschen, Groll und Haß aufstöbern.

Worin bestehen nun aber die rechtmäßigen Funktionen des Gemüts? Erstens, ganz allgemein ausgedrückt, muß es ein Diener sein, der sich anständig benimmt, und nicht seinen Herrn bei der Nase herumführt. Genauer ausgedrückt, muß es die täglichen Funktionen des aktiven Lebens genau nach dem Wunsche seines Meisters ausführen, niemals davon etwas unterlassen oder etwas gerade Vorbeikommendes unternehmen.

Zweitens, muß es auf Wunsch als ein Bote zwischen seines Meisters eigener höherer Natur, seinem spirituellen Bewußtsein und ihm selbst erreichbar sein. Denn bei der Geburt des Menschen kam eine gewisse Trennung der beiden zustande. Er trat in den Körper ein und die höhere Natur blieb jenseits desselben mit dem Gemüte als Boten. Er, der Meister, muß imstande sein, sein Gemüt von der äußeren Welt zurückzuhalten, die flackernde Unruhe des Gemüts zum Stillstand zu bringen und es zu seinem spirituellen Selbst zu senden, damit es ein Bild desselben und dessen Ideen zurückbringe, an denen es sich begeistern, woran es eine Führung haben kann.

Um dieses Werk auszuführen, muß das Gemüt durch tägliche Übung in mentaler Stille geübt werden; mindestens am Abend und morgens beim Aufstehen.

Ein derzeitiger Schriftsteller, ein Sioux-Indianer, dessen Erziehung — er ist ein berühmter Arzt — ihn in den Stand setzt, uns etwas über die Ideale des Indianers zu berichten, sagt:

„Schweigen bedeutet für den Indianer das absolute Gleichgewicht zwischen Körper, Gemüt und Seele." Fragt man ihn, „was ist Schweigen?" antwortet er: „Es ist das große Mysterium. Die heilige Stimme ist seine Stimme." Fragt man, „was sind die Früchte des Schweigens?" so wird er antworten: „Sie sind Selbstbeherrschung, wahrer Mut und die Kraft, Leid zu ertragen, Geduld, Würde und Achtung zu wahren. Schweigen ist der Grundstein des Charakters."

Wir möchten noch hinzufügen, daß sich nur in Momenten inneren Schweigens der Glaube und die zitternde Hoffnung in Wissen, verwandeln, wobei die tiefsten Probleme des menschlichen Lebens ihre Lösung finden werden.

Solange unser Gemüt herrscht — und herrscht es nicht immer, wenn wir Neid, Mißgunst, Ärger, Zorn usw. einlassen? — können wir das, was wir als Seele, als höheres Selbst ausführen wollen, nicht zur Ausführung bringen und sind von gräßlicher Dunkelheit umgeben. Wir können als Seele doch nur Schönes und Erhabenes wollen, und wenn wir opferfreudig sind, unser persönliches Selbst vergessen und selbstlos Gutes tun, jubelt dann nicht unser Herz, fühlen wir dann nicht wahre Freude? Das alles sind Lichtstrahlen, die in solchen Zeiten aus den lichten Höhen herabkommen und uns die Überzeugung geben, daß diese Höhen vorhanden sind.

Wollen wir wirklich unseren Herrscherplatz als Seelen einnehmen, so müssen wir uns klar darüber werden, daß von zwei Dingen nur eines in uns herrschen kann; denn Herrschen bedeutet über etwas stehen, sei es nun in körperlicher oder geistiger Weise. Das, was beherrscht wird, und das, was herrscht, können niemals ein und dasselbe sein.

Uns allen gelingt es, gewisse Neigungen und Handlungen unseres Körpers zu beherrschen, was uns die Überzeugung verschafft daß wir darüber stehen. Wir können auch unsere Gedanken beherrschen, obwohl dies schon eine schwierigere Sache ist, da beständig ein Strom von wechselnden Gedanken unser Gehirn durchflutet. Ein Beispiel:

Ein Mann ging der aufgehenden Sonne entgegen und wollte seine ganze Aufmerksamkeit dem segenspendenden Himmelsgestirne zuwenden. Da fiel ihm ein: »Segen war es keiner, daß ich gestern den schwerverdaulichen Fischsalat aß«. — »Ach, ich wollte doch die Sonne beobachten, in einigen Sekunden wird sie erscheinen«. — »Ich darf nicht vergessen, meine Uhr zum Uhrmacher zu geben, denn der Sekundenzeiger ist locker«. — »Himmel! nun wieder die Uhr, ich will doch an die Sonne denken«. — »Denken ist eigentlich ein sehr komplizierter Prozeß. Der« — »Schon wieder ist meine Aufmerksamkeit von der Sonne abgelenkt. Ich will doch an sie denken und ihre hehre Schönheit in mich aufnehmen«. . . Und bis die Sonne wirklich in ihrer ganzen Majestät erschienen war, da

waren die Gedanken des Mannes noch in alle möglichen Richtungen gewandert.

Es geht uns allen nicht besser, wovon sich jeder leicht selbst überzeugen kann, wenn wir unsere Gedanken zügellos herumschweifen lassen. Mit Geduld und durch Übung können wir ihrer aber doch Herr werden und erkennen, daß sie uns dienstbar sind, und daß wir über ihnen stehen. Auch mit den Gefühlen ist es nicht anders; auch sie können wir beherrschen und zu unserem Diener machen.

Damit fällt ein Schleier um den anderen. Sind wir tief genug in uns eingedrungen, dann werden wir wissen, daß wir Seelen sind, dann werden wir auf den lichten Höhen stehen weit über dem trüben Strom des Lebens, der keine Macht mehr hat, uns in seine Wirbel zu ziehen, und wir werden imstande sein, unseren armen Brüdern, die noch in Dunkelheit der Unwissenheit schmachten, die helfende Hand zu reichen, daß auch sie des Lichtes teilhaftig werden.

Theosophie hilft uns dabei, indem sie uns den Beweis, daß wir Seelen sind, wissenschaftlich erbringt. Sie gibt uns die Gewißheit, daß wir nicht verurteilt sind, im Dunkel zu bleiben. Sie zeigt uns, daß alle Schmerzen, die uns treffen, nicht von einem rachesüchtigen Gotte, sondern aus einem Gesetz stammen und uns nur zeigen sollen, daß die Richtung, die wir gewählt haben, falsch ist.

Es kann nichts geben, das für uns als Seelen zu schwierig zu vollbringen wäre. Unser Körper und das ungezügelte Teufelchen, das Gemüt, mögen stöhnen und klagen, wenn es gilt, eine schwierige Aufgabe oder sonst etwas Unangenehmes auszuführen. Erlauben wir ihnen ihre Launen nicht, zeigen wir ihnen, daß wir der Herr, ihr Meister sind, so lassen sie gar bald davon ab und werden zu willigen Helfern, mit denen wir Dinge ausführen können, die uns ohne die Einsicht, daß wir Seelen sind, ganz unglaublich erscheinen. Pflichten, die uns unerträglich waren, werden zur Freude, Schwierigkeiten, die uns zu erdrücken drohten, werden zu Stufen, die uns empor zum Lichte führen. Es gibt nichts, das uns beunruhigen könnte; denn in allem sehen wir das göttliche Gesetz, das uns immer von neuem Gelegenheiten für neue Schritte nach aufwärts gibt.

Wer aber von den lichten Höhen nichts weiß, die ausgestreckte Hand des Bruders nicht erkennt, von seinem Gemüt und Körper beherrscht ist, der gleicht einem gefangenen Vogel, der umsonst den

Ausweg aus seinem Gefängnis sucht. Statt immer Freude zu empfinden, taumelt er von einem Genuß zum andern, immer die wahre Zufriedenheit suchend, und nur die schreckliche Leere findend. Immer mehr versinkt er in Dunkelheit, bis er der Verzweiflung anheimfällt und auf seinem Wege so viel Leid anhäuft, daß er schließlich die Richtung ändert und sich der Höhe zuwendet. Zu jedem kommt Hilfe, wenn er sie haben will. Er muß nur die Sehnsucht entwickeln, etwas Höheres zu erreichen. Er muß einsehen lernen, daß er im Genuß, im Strome der Äußerlichkeiten weder wahres Glück, noch wahre Zufriedenheit noch wahres Wissen erlangen kann. Er mag jahrelang in scheinbarer Zufriedenheit dahinleben, die Zeit kommt und muß kommen, in der er einsieht, daß er noch im Dunklen weilt.

Daß die Menschheit auf falschen Wegen wandelt, zeigt uns wohl am besten die heutige Zeit. Nicht Zufall ist es, daß das Unglück des Weltkriegs mit Macht über uns hereinbrach; denn wir waren es, die alle die selbstsüchtigen Ursachen säten, welche nun diese grauenhafte Ernte zeitigen mußten.

Haben wir für unseren Bruder mehr gesorgt als für uns? Ist nicht unser kleines, persönliches Ich mit seinen Wünschen und Leidenschaften an erster Stelle gestanden? War nicht die Selbstsucht unser Höchstes? War nicht das Recht des Auslebens der Persönlichkeit selbst von der Wissenschaft gelehrt worden? Durch solches Leben aber kann niemals Harmonie erzeugt werden; denn, wenn jeder nur an sich denkt, so muß er mit den Wünschen seines Nächsten in Widerstreit geraten. Selbst die einzelnen Familienglieder können mit diesen Grundsätzen nicht in Eintracht leben; nun stellen aber die Familien die Glieder eines Volkes dar. Sind die einzelnen Menschen selbstsüchtig, so wird es auch das ganze Volk sein, und es wird als solches mit seinem Nachbarvolke nicht im Frieden leben können. Nehmen wir aber einmal an, in einer Familie würden alle Familienglieder das höhere Leben der Seele führen, ihr Gemüt im Zaum halten und den lichten Höhen wahrer Erkenntnis zustreben, müßte dann nicht volle Harmonie herrschen, wenn jeder auf das Wohl des anderen mehr bedacht sein würde, als auf sein eigenes? Streitigkeiten und Reibungen würden allmählich verschwinden und Zufriedenheit, Freude und Glück herrschen. Müßte das nicht ein ideales Familienleben geben? Nun aber wollen wir uns ein Volk vorstellen, das aus solchen Familien bestünde. Müßten da nicht Krieg und Neid verschwinden? Ein solches Volk müßte der Retter

der ganzen Welt werden. Und wären seine Grenzen eng, und seine Lebensbedingungen schwierig, was läge daran? Es stünde auf der Höhe wahrer Kultur, im Sonnenschein der Erkenntnis, im Glück und Frieden. Wäre es nicht eine herrliche Aufgabe, seinem Volke helfen zu dürfen, jene Höhen zu erklimmen? Wäre dies nicht der größten Anstrengung wert?

Es müssen ja immer zuerst einzelne vorhanden sein, die den Weg nach aufwärts wählen, die imstande sind, der Masse den Weg zu zeigen. Möge jeder es als sein Ideal hegen, zu diesen Wenigen zu gehören! Möge er jede Faser seines Herzens zu einem leuchtenden Sterne formen, seinen Mitmenschen den Weg zu den lichten Höhen ewigen Friedens zu zeigen!

Ein Geist, der auf zur Gottheit strebt,
Muß zwar vom Staube sich erheben:
Doch kann, wer nicht der Erde lebt,
Auch nicht dem Himmel leben!

Jacobi.

Laßt mich immerhin zu dem weitläufigen Spinngewebe der menschlichen Weisheit auch das meinige tragen! Anders malt sich das Sonnenbild in den Tautropfen des Morgens, anders im majestätischen Spiegel des erdumgürtenden Ozeans! Schande aber dem trüben wolkigen Sumpfe, der es niemals empfängt und niemals zurückgibt! Millionen Gewächse trinken von den vier Elementen der Natur! Eine Vorratskammer steht offen für alle; aber sie mischen ihren Saft millionenfach anders, geben ihn millionenfach anders wieder. Die schöne Mannigfaltigkeit verkündigt einen reichen Herrn dieses Hauses. Vier Elemente sind es, woraus alle Geister schöpfen: ihr Ich, die Natur, Gott und die Zukunft. Alle mischen sich millionenfach anders, neben sie millionenfach anders wieder; aber eine Wahrheit ist es, die, gleich einer festen Achse, gemeinschaftlich durch alle Religionen und alle Systeme geht: »Nähert euch dem Gott, den ihr meinet!«

Schiller.

ICH WILL!

Plus und Minus haben beim Studium der menschlichen Natur eine ähnliche Bedeutung wie in der Elektrotechnik. Der Strom fließt vom Positiven zum Negativen. Die meisten Menschen sind ihrer Seele und ihrem Gemüt, ihren Gedanken und ihren Stimmungen gegenüber negativ. Die Stimmungen gehen aus der Umgebung des Menschen hervor, strömen auf ihn ein und in ihn über. Er nimmt sie hin wie sie kommen, läßt sich von ihnen beherrschen und ist dann den Tag über reizbar, schlecht oder gut aufgelegt, je nachdem. Ebenso strömen die Gedanken auf den Menschen über; er mag sie wollen oder nicht, er nimmt sie gerade so widerstandslos hin, wie der negative Pol einer Batterie jeden Strom, der von dem positiven zu ihm fließt. Mancher Mensch würde viel darum geben, wenn er keine Leidenschaften hätte, da er wohl weiß, daß er ihretwegen nicht zu Freiheit und anderen höheren Dingen kommen kann. Sie treiben ihn seinem Untergange entgegen, er ist ihr Opfer und verhält sich negativ zu ihnen. Er wird von seinen Leidenschaften vollständig beherrscht und kann sich nicht aufraffen, um ihnen zu widerstehen, um den positiven Pol zu bilden und seine Wünsche und Sorgen in selbstgewählte Bahnen zu lenken.

So erhalten wir Einsicht in das erste Gesetz zu einem ruhigen Leben — selbst positiv zu sein, zu herrschen, anstatt einen tanzenden Kork auf dem unruhigen Meere der Gedanken und Wünsche zu bilden.

Das ist der Anfang zu einem Leben positiven Handelns, zu welchem wir alle berufen sind, damit wir unsere Selbstbeherrschung erlangen. Oft werden wir versucht, ein kleines oder großes Unrecht zu tun, oder etwas Gutes zu unterlassen. Das Unrecht zu tun macht uns vielleicht eine kleine Freude, das Gute unterlassen wir aus Bequemlichkeit. In beiden Fällen sind wir gegen unsere Wünsche negativ.

Haben wir das kleine Unrecht unterlassen und unsere kleinen Pflichten erfüllt, dann verliert der Wunsch-Pol seinen positiven Sitz. Betrachten wir dann die Lage aufmerksam, so werden wir finden, daß wir — unser höheres Selbst — über diese Willensstärke erfreut sind. Es ist stets eine Freude für einen Menschen, standhaft und männlich zu sein.

Fasse einen solchen positiven Vorsatz, wenn du morgens aufstehst! Folge diesem Weg des Wollens, wie dein Fuß dem Pfade folgt. Ich will — ist das große Glaubensbekenntnis. Halte dies dauernd fest! Ich, als rechtschaffener Mensch, will meine Natur beherrschen.

Stellen wir uns auf diesen Standpunkt, so offenbaren sich uns die beiden Naturen im Menschen; die eine belästigt uns, gegen unseren Willen, mit Wünschen und Begierden und verleitet uns, Unrechtes zu tun und Gutes zu unterlassen. Die andere Natur, unsere wahre Natur, führt uns Schritt um Schritt weiter, bis wir gelernt haben, nach unserem Willen zu leben. Diese höhere Natur ist im allgemeinen nicht so wirksam, die Begierde scheint das ganze Leben zu beherrschen. Das wahre Ich zu finden, gewährt Freude, Friede und Reichtum. Auf diese Weise lernen wir, was wahre Männlichkeit ist und erwecken die noch schlafenden Kräfte und Kenntnisse der wahren Persönlichkeit, der ganzen Selbständigkeit und echten Männlichkeit. Wollen wir daher nicht länger den negativen Pol in der Batterie unserer Natur bilden!

ZWEI LEITSÄTZE IM LEIDE, von H. W.

Die Philosophie, welche Selbstlosigkeit lehrt, enthält den Balsam für die Schmerzen und Leiden von heute. *Katherine Tingley.*

Wohl keine Zeit brachte den Menschen so viel Kummer und Leid wie die jetzige. Wie viele trauern gramgebeugt um den Verlust eines lieben Angehörigen! Wie viele bangen um ein geliebtes Leben! Wie viele leben dahin mutlos und ohne Freude am Leben! Und alle Herzen lechzen nach einem Heilmittel, nach einem »Etwas«, das ihnen das Leben froh und lebenswert macht, das ihm Inhalt gibt! Ach, und wie viele vergraben sich in ihrem Schmerz, den sie immer mehr nähren, und verdüstern sich und ihrer Umgebung dadurch das Leben. Und wie unzugänglich sind sie oft für aufmunternde Worte! Wenn man ihnen sagt, daß sie ja doch nicht allein leiden, daß es noch viele Tausende gibt, denen das Leben noch tiefere Wunden schlug, dann horchen viele erstaunt auf, als ob ihnen das neu wäre, oder als ob sie mit diesen anderen doch in keinem Zusammenhang stünden. So selbstsüchtig sind wir oft in unserem Leid, daß wir uns nur um uns selbst kümmern, statt daß wir uns aufraffen und den Jammer und das Leid, für das *alle* Menschen ein schmerzhaftes Empfinden haben, zu lindern versuchten. So kurzsichtig sind wir, daß es uns schwer wird, zu begreifen, wie wir uns selbst helfen können, wenn wir anderen mit helfender Hand und verstehendem Herzen nahen. Ein altes Sprichwort sagt: „Hilf deines Bruders Schifflein überm Strom, und schon erreicht dein Kahn das andere Ufer.“

Wenn wir teilnehmen an fremdem Leid, tun wir einen tiefen Blick in das Leben mit seinen Wechselfällen von Glück und Unglück. Wir werden lernen über menschliche Fehler und Schwächen milder zu urteilen und gerne und freudig helfen, wo es not tut. Unser Leid, an dem wir vergehen zu müssen glaubten, wird uns kleiner und weniger schmerzhaft erscheinen, wenn wir uns nicht mehr in die Sucht des Selbstbemitleidens hineinbohren.

Aber, werden viele sagen, die Menschen haben ja gar keine Anerkennung für meine guten Absichten und mein hilfreiches Handeln, ja im Gegenteil, sie vergelten das Beste, das ich ihnen geben möchte, sie vergelten mir meine Liebe mit Undank! Da lohnt es sich doch nicht zu helfen.

Wer so denkt und so spricht, in dem herrscht noch Selbstsucht und Selbstgefälligkeit. Wenn jemand helfen will, so darf er es nicht in der Hoffnung auf Lohn oder Anerkennung tun, sondern er muß einzig aus Mitgefühl und barmherziger Liebe helfen.

Freilich in unserer Zeit ist es Sitte geworden, daß der Name des Gebers in die Zeitung kommt, und mit Behagen wird dann der eigene Namen gelesen. Wie oft mag dies allein das Motiv zum Geben gewesen sein. Und was sagt Jesus, der Gründer des Christentums, zum Geben?

„Habt acht auf eure Almosen, daß ihr es nicht gebt vor den Leuten, daß ihr von ihnen gesehen werdet. Wenn du Almosen gibst, sollst du nicht lassen vor dir posaunen, wie die Heuchler tun in den Schulen und auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gepriesen werden; wahrlich ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber Almosen gibst, so laß deine rechte Hand nicht wissen, was deine linke tut, auf daß dein Almosen verborgen sei, und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten öffentlich."

Und ebenso sollten wir nicht erwarten, daß uns Dankbarkeit in einem Schwall von Worten bezeugt wird, das Frohgefühl, daß wir einem Menschen etwas sein durften, sollte uns genügen.

Viele werden den Einwurf erheben, daß sie überhaupt nichts geben könnten, weil sie selbst nur das Notwendigste besäßen. Der Begriff, daß man nur mit klingender Münze oder mit Geschenken geben könnte, ist ja recht verbreitet. O, keiner ist zu arm, keiner zu ungeschickt, um seinen Mitmenschen etwas geben zu können. Wie viele können wir schon mit einem freundlichen, wohlwollenden Blick beglücken; für alle können wir gute Gedanken hegen, und wie können wir mit einem gütigen Wort helfen!

Vielleicht braucht mich der Arme nicht,
Doch will ich nicht mein Herz verschließen;
Was er grad braucht das ist vielleicht
Nichts Größres als mein freundlich Grüßen.

Dieses selbstlose Dienen und Geben wird zum Balsam für unsere Schmerzen und zum Segen für unsere Mitmenschen.

* * *

Die Theosophische Idee von Menschenliebe meint persönliche Bemühung für andere, persönliche Barmherzigkeit und Güte, persönliches Interesse an der Wohlfahrt jener, welche leiden, persönliche Fürsorge und Beistand in ihrer Trübsal und Not.

Wahrlich eine schwierige Aufgabe mag so mancher denken, der die obigen Worte von H. P. Blavatsky zum ersten Male vernimmt.

Mancher mag auch diesem Gedanken weiter nachhängen und sich dabei gegen diese Forderung, die an das Höhere Selbst des Menschen gerichtet ist, auflehnen, bestärkt durch die irrige Ansicht, daß die Menschheit und vor allem manchmal der einzelne Mensch solch einer großen Liebe und Anteilnahme gar nicht wert sei. Mancherlei Fehler und Schwächen, die wir so häufig an unseren Mitmenschen sehen und die wir oft leider ohne jedes tiefere Verständnis so scharf zu kritisieren geneigt sind, mögen den Anlaß zu der geringeren Wertschätzung unserer Mitmenschen geben. Wir vergessen zu leicht die Worte des Meisters von Nazareth „Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge und wirst nicht gewahr des Balkens in deinem Auge? Und im festen Glauben und im stolzen Gefühl unserer größeren Heiligkeit oder Rechtschaffenheit trennen wir uns von denen, die uns weniger gut und ehrenhaft scheinen. Und gerade durch diese Trennungsidee machen wir uns schwerer Unterlassungssünden schuldig. Es ist wahr, wir können oft lange Zeit dahinleben in der stolzen Meinung ein tadelloses Leben zu führen, wenn wir unsere Familien- und Berufspflichten zu erfüllen suchen, und wir rechnen es uns dann schon als Verdienst an, wenn wir auch ein warmes Herz für unsere Verwandten und näheren Bekannten haben. Die anderen Menschen, unsere Brüder, übersehen wir. Wie gut und heilsam ist es da, wenn uns das Leben einmal hart anfäßt, wenn wir den Schmerz und das Leid, Entbehrungen und Trübsal am eigenen Leib verspüren müssen, damit wir wachgerüttelt werden aus unserer Gleichgültigkeit und Teilnahmslosigkeit. Daß diese Zeit der Leiden für alle diejenigen kommt, welche kein Gefühl für das Elend ihres Nächsten haben, dafür sorgt das weise, ewige Gesetz, im Theosophischen Lehrsystem Karma genannt, und Reinkarnation, das Gesetz der Wiederverkörperung auf Erden. Karma zeigt uns, daß wir das ernten müssen, was wir säen, und Reinkarnation erklärt, daß unsere Seele wieder und wieder in einem menschlichen Körper auf Erden erscheinen muß, wo dann all das Übel, das wir geschaffen haben, auf uns zurückwirkt. Es ist eine so große, zwingende, überzeugende und ermutigende Kraft in den Teosophischen Lehren; sie sind es, die uns den Weg zur eigenen Erlösung zeigen und uns auf die Bahn eines reichen Wissens führen. Und ist es nicht dringend notwendig, daß wir wissend werden? Ist es nicht gerade die Unwissenheit, die so sehr an unserem und unserer Mitmenschen Elend schuld ist? Werden wir nicht ganz anders denken

und handeln lernen, wenn wir erkennen und fühlen, daß wir göttliche Seelen *sind*, wenn wir wissen, daß zwei Mächte in uns herrschen, das niedere und das höhere Selbst, und daß wir in uns selbst die Kraft und die Möglichkeit haben, unsere niedere Natur durch das Höhere Selbst emporzuheben bis zur göttlichen Vollkommenheit? Wenn diese Erkenntnis in uns wächst und reift, dann fühlen wir, daß wir nicht allein zur Höhe kommen können und wollen, dann überflutet uns Mitleid und Erbarmen mit den Zurückgebliebenen, die noch im Dunkel der Unwissenheit und in Schuld gegen die ewigen, göttlichen Gesetze stehen, und mit freudigem Herzen bieten wir ihnen helfende Hände und brüderliche, verstehende Liebe, dann wird an uns wahr das Wort »alles verstehen, heißt alles verzeihen«. Unmöglich wird es uns dann sein, gering von der Menschheit zu denken und wir werden mit dem Dichter Schiller sagen:

> Von der Menschheit, du kannst nicht groß genug von ihr denken,
> Wie du im Busen sie trägst, prägst du in Taten sie aus.
> Auch dem Menschen, der dir im engen Leben begegnet,
> Reich ihm, wenn er sie mag, freundlich die helfende Hand!



STILLE STUNDEN, von H. W.

Wenn in der Stille ich tiefer in mich selbst eingedrungen war, als Gedanken es auszudrücken vermögen, wenn die Gedanken im Gedanken aufhörten, dann aus dem Mittelpunkt des Lebens, dem Herzen, hörte ich den feinen, niemals aussetzenden Gesang des Lebens.

Hast du, o Menschenkind, das Glück der stillen Stunden schon genossen? Der Stunden, da du dich zurückziehen konntest aus dem Getriebe des Alltages, wo du gleichsam lichte Höhen erstiegst? Kennst du die Allgewalt der Einsamkeit, die doch keine Einsamkeit ist? Arbeit ist Segen. Aber Segensfülle mag eine stille Stunde bringen, die du mit dir allein verbringst. Allein? O nein! nicht allein! Als ob Lichtgestalten um dich lagerten, als ob dir der Himmel offen stünde, als ob ein der Erde entrücktes Menschenkind du wärst, so mag eine stille Stunde dir werden. Fort ist Sorge und Leid, ausgelöscht alles Sehnen und Wünschen. Du spürst gleichsam einen Segenstrom sich ergießen. Du hast Gedanken des Friedens und der Freude und wähnst dich weit weg von aller Erdenschwere. Du

ruhst, du feierst, du lebst natürlich. Der Segen der Stille ist nicht genug zu würdigen. »Wenn ihr umkehrtet und stille bliebet, so würde euch geholfen, durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein«. (Jesaja 30, Vers 15.)

Es wird in der Welt soviel von Genuß gesprochen. Kennt diese Welt die Wonne der Stille? Nein! Sie würde dann nicht dieses und jenes, was im Grunde nur selbstsüchtige empfundene Erdenfreuden sind, Genuß nennen. Von etwas, das ich genieße, habe ich Nutzen, und Stille bringt unschätzbaren Nutzen. Schwer nur wirst du dich loslösen von solch einer stillen Stunde; aber neugestärkt, mit neuen, guten Gedanken begabt und Ruhe im Gemüt, wirst du zurückkehren zum Alltag. Ausgeglichen wird dir das, was uneben war, erscheinen kleiner das Leid, geheiligt das Menschendasein. Du selbst bist gewachsen, geklärter, gesegnet. Neues, besseres, kannst du deinen Mitmenschen geben. Treuer kannst du deine Arbeit erfüllen. Tief unter dir siehst du im Tal des Wirrwarrs den Lebensstrom rauschen und brausen. Du aber bist darübergestellt, schaust herab mit wehem Verstehen, siehst aus deiner Höhe, wo der Knäuel am dichtesten ist, wo deine Hilfe not tut, wo du das Lösen des Knäuels beginnen mußt.

Wir brauchen solche Stunden, um helfen zu können, stille Stunden, um mit Ruhe und Frieden im Herzen all der Unruhe und dem Unfrieden im Leben begegnen zu können. Laßt uns solchen Zeiten nachgehen! Laßt sie uns erbitten; laßt uns den Segen des wahrhaft Göttlichen suchen, und wir werden gesegnet werden!

DER AUSWEG, von Aurelie Strauß.

„Tracht' in Gott dein Sein zu schlichten,
Werde ganz, so wirst du stark,
All dein Handeln, all dein Dichten
Quell' aus einem Lebensmark."

Was ist es, das den Menschen so traurig macht und ihn mit Zweifel, Gram und Furcht erfüllt? Es ist das Bewußtsein seiner Ohnmacht, das Gefühl seiner Winzigkeit und der Hunger nach Schönheit und Größe. „Nirgends sieht er Rettung, nirgends Land vor des Sturmwinds Schlägen." Aber wie ein Singen, so zart und fein und doch so siegesbewußt klingt es an unser Ohr:

„Einer ist's, der in der Nacht,
Einer ist's, der dich bewacht."

Und in unserem Herzen ertönt das Echo: »Einer ist's, der dich bewacht!« Die Seele in uns erfaßt diese Worte wie einen Rettungsanker. Alles um uns her wogt und brandet, und Schwindel ergreift uns, wenn wir sehen, daß nirgends etwas Ewiges zu erblicken ist, lauter Kräfte, die sich selbst behaupten wollen, rücksichtslos, ob auch der andere dabei zugrunde geht. Tausenderlei von Ansichten, tausenderlei von Vorschriften, nirgends Klarheit und zielbewußtes Streben, nichts als Haß, Streit, Ehrgeiz, Ichsucht und Verwirrung. Wo ist die Hand, die den gordischen Knoten zerschlägt, wo ein Erlöser, der uns befreit von den Fesseln unserer Knechtschaft? Sollten die Befreier der Menschheit, die zu allen Zeiten zu allen Völkern kamen und ein Leben der Entsagung und der bittersten Leiden auf sich genommen haben, nur um einer phantastischen Idee willen gelebt haben? Sollte das Streben nach Reinheit und der endliche Siegespreis eines Parsival, eines Lohengrin ein Nichts sein?

Der sittliche Kern im Menschen, ist er nicht das Einzige, Unwandelbare, das allen Stürmen trotzt, das seinen verklärenden Schein wirft auf allen Schmutz und alle die Öde um uns her? Müßte der Mensch nicht vor Ekel ersticken, wenn nicht die nachweisbare Tatsache bestünde, daß es höhere Kräfte gibt, die uns hinaustragen über die Enge des Alltags, ewige Schöpfungskräfte, die alles zusammenhalten und die sich uns im Geistigen offenbaren?

Unsere Sternkundigen mußten Mittel und Wege schaffen, das Leben der Weltenkörper zu studieren; denn ohne Mühe gab es niemals Fortschritt und Erkenntnis. Und ebenso ist es mit dem Göttlichen. Wenn der Mensch sich nicht innerlich reinigt, wird er niemals Heiliges und Ewiges erfassen können; ist er innerlich rückständig, so gibt es keine Weiterentwicklung für ihn; ist er von Kleinlichem erfüllt, wie kann er da Großes schaffen? Wenn der Blick des Schiffers fortwährend auf den Klippen ruht, die ihn umgeben, wie wäre es ihm da möglich, gegen die Brandung anzukämpfen? Unabirrbar muß er sich eins wissen mit Kompaß und Steuerrad, wenn er sein Ziel erreichen soll. Nur wir sind so töricht, dem Syrenengesang zu lauschen und unsere Irrfahrten ins Endlose fortzusetzen, statt ruhig und klar unseren Kurs zu verfolgen, statt die Richtlinien anzuerkennen, die seit Anfang der Welt bestanden, die als die Grundmauern allen geistigen Lebens anzuerkennen sind. Wie sollen wir zu Freiheit und Glück gelangen, wenn wir uns selbst

zu Sklaven machen? Sind es nicht die Wünsche und Leidenschaften, die uns beherrschen, statt wir sie? Wie können wir Herren sein, wenn wir ihre Knechte bleiben? Wir haben Gottes Gebot »du sollst«, umgewandelt in unser eigenes »ich will«. Wollen wir wirklich dem törichten Manne gleichen, der sein Haus auf Sand baute? Als die großen Wasser der Verzweiflung kamen, war sein eigenes kleines Ich mit hinweggeschwemmt von den Wogen der Allgemeinheit. Nein:

„Trotz sollst du bieten den Gefahren,
Der Dummheit Trotz und Trotz dem Neid.
Doch sollst du dir mit Recht bewahren
Die eigene Persönlichkeit.
Doch sollst du auch dir selber trotzen,
Der Trägheit und des Dünkels Traum,
Die an der Seele dir schmarotzen,
Wie Misteln an dem Eichenbaum.
Und trotz der Selbstsucht die dich blendet,
Und andrer Menschen Recht zertritt:
Wenn ihre Liebe seufzend endet,
Stirbt deiner Seele Frieden mit.
Das sei dein bester Trotz, zu ringen,
Um Seelen, die dich misversteh'n,
Zu echter Demut dich zu zwingen,
Um endlich dich geliebt zu seh'n,
Du brauchst d'rum nicht dich selbst verkaufen,
Dich feige opfern darfst du nicht.
Du sollst nur aus dem niedern Haufen,
Empor dich recken an das Licht."

Kann ein Baumeister ein Haus bauen ohne vorherigen Plan? Lernen wir doch, jeden Gedanken und jede Handlung erst geistig vor unseren Augen erstehen zu lassen; wie der Künstler nicht willkürlich seine Farben auftragen darf, weiß er doch genau, daß sein ganzes Werk von Planmäßigkeit abhängt.

Das ganze Bild des Weltkrieges, es ist erstanden durch die Mitwirkung aller, welche den Nächsten Geld und Gut nicht gönnten, und welche Gedanken des Hasses, der Feindschaft und der Ichsucht hegten. Lernen wir doch, die leuchtenden Farben des Göttlichen in unser Leben zu mischen, damit ein heller Schein von uns ausgehe, der dazu beiträgt, das Bild der Auferstehung in der Morgenröte eines neuen Tages zu schaffen. Die Kraft, der wir dienen, sie dient uns wieder. Aber nicht der Herrscher naht sich dem Diener,

der Untertan hat Gehorsam zu üben. „Das aber ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer."

„Es ist so schön' auf's Wohl des Ganzen denken,
Das Höchste ist's, wozu der Mensch gelangt:
Es nähert höheren Mächten, die uns lenken,
Sich so der Geist, der dann mit Ehrfurcht dankt."

DIE JUDEN-FRAGE, von B. W. K.

„Und es ist wirklich der Grundton: Die Erkenntnis von der Seele im Menschen, sei er schwarz oder weiß, verzweifelt oder hoffnungsvoll."

Katherine Tingley.



Viele Gedankenbeiträge werden heute von den Juden zu den Problemen geliefert, die das zukünftige Wohl dieser Rasse betreffen. Vor etwa zweitausend Jahren sind sie in vielen Ländern gewandert, haben sich unter vielen Nationen aufgehalten und erlitten auf diesem Weg viel Ungemach. Im Zusammenhang mit dem Zustande der Nation kommt man oft auf die »Judenfrage« oder auf das »Juden-Problem« zu sprechen.

Die kürzlich erfolgte Anzeige des britischen Fremden-Büros, eine Erleichterung der Rückkehr nach Palästina betreffend, hat der von den Juden seit Zeitaltern gehegten Hoffnung, durch Niederlassung in Palästina einen gleichberechtigten Platz unter den Nationen wieder zu gewinnen, neues Leben gegeben.

Wie es nun scheint, ist es unter den Juden selbst zu einer Verschiedenheit in der Anschauung gekommen, ob ihre Wiederniederlassung in Palästina wirklich glücklichere Bedingungen für ihre Rasse zustande bringen wird, sowohl für die Gesamtheit wie für den einzelnen. Diese Meinungsverschiedenheit ist es, die mehr als das Palästinaproblem selbst Veranlassung zum Nachdenken gibt.

Beide Gruppen, als Zionisten und Antizionisten bezeichnet, scheinen gleicherweise für die Leiden der Rasse zu empfinden, doch stimmen sie in Bezug auf die Mittel zur Behebung derselben nicht überein.

Carlyle sagt: „Bis das Auge sehen kann, sind die *ganzen* Glieder im Zustande der Gebundenheit. Um Befreiung zu erlangen, ist Schauen nötig. Man muß den Pfad sehen, ehe man ihm folgen kann; bis zu diesem Zeitpunkt herrscht Blindheit".

Die Stellung der Juden scheint mir darauf hinzudeuten, daß sie Freiheit suchen, aber nicht gewiß sind, welche Art Freiheit sie brauchen. Man kann daher schwerlich ersehen, wie das jüdische Volk die glücklicheren Bedingungen, die es sucht, finden kann, ehe es nicht eine klare Auffassung von der richtigen Art von Freiheit, und der Art sie zu gewinnen, formuliert.

„Der kommende Tag von Jerusalem" ist ihr Jahrhunderte langes Gebet gewesen; aber ist Freiheit die Frucht einer Örtlichkeit? Vielleicht noch ehe jener Tag kommt, mag eine Scheidung der Ursachen, die individuelles und Rassenunglück erzeugen, stattfinden, so daß die Juden der allgemeinen Richtung eine Notwendigkeit, ihre Probleme von einem neuen Standpunkt aus zu betrachten, erkennen mögen.

Die alte Ordnung der Dinge geht dahin. Längst begründete Einrichtungen fallen in sich zusammen und Überlieferungen werden bei Seite geschoben. In dem vorherrschenden Schmerz und Leid wird ein Scheinwerfer auf die Angelegenheiten des Lebens gerichtet, und die Dinge werden in unbarmherziger Nacktheit, so wie sie sind gesehen. Die Bestimmung, zu den wahren Dingen des Lebens zu gelangen, ist in dem Hunger nach wahrem Frieden und wahrer Glückseligkeit enthalten. Diese ganze Neuordnung läßt einen Wechsel in der allgemeinen Gemütshaltung erstehen, besonders was internationale, ja selbst individuelle Verwandtschaftlichkeit betrifft. Innerhalb der gegenwärtigen Umwälzung ist in jeder Nation eine wachsende Neigung bemerkbar, eine Neigung, sich gegenseitig zu verstehen, sich von Grund aus zu kennen. Bei jeder der anderen Nationen sucht man Elemente, die gegenseitig vorhanden und denen vertraut werden kann; es ist, als ob die Menschen erst ihr „Wirkliches Selbst" zeigen müßten, ehe eine solide Basis zum Aufbau einer besseren Ordnung der Dinge gebildet werden kann. Ob nun das jüdische Volk mit in diese Richtlinie falle, ist wahrscheinlich seine größte Sorge.

Die nunmehr so tief eingewurzelte Haltung: „Wir sind nicht so wie jene" in Bezug auf die Nationen, mit denen sie zusammen gelebt, nebst der naturgemäßen Rückfolgerung. „Sie sind nicht so

wie wir“, haben beide eine Trennungsschranke zwischen den Juden und ihren Nachbarn errichtet, die eine heilsame Vermischung mit andern Völkern verhinderte. In einem alten Buche steht geschrieben. „Der weise Mann sucht, was mit seiner Natur übereinstimmt“. Die Natur macht keinen Unterschied zwischen Nationen; wahrlich, sie ist gütig gegen alles Lebende. Der weise Mensch findet in dem Suchen nach dem, was seiner eigenen Natur entspricht, daß er naturgemäß in Harmonie und Sympathie mit allem, was da lebt, atmet und übereinstimmt. Das jüdische Volk hat sich wirklich dadurch, daß es sich für eine *besondere* Rasse hielt, gegen das Göttliche Gesetz der Bruderschaft vergangen und somit die langen Zeitalter hindurch die mannigfachen Leiden, die ein Zuwiderhandeln gegen das Große Gesetz, das „nicht umgangen sein will“ über sich gebracht. Dadurch wird klar, daß wenn irgend ein Versuch gemacht werden soll, die Rasse wieder vollberechtigt zu machen, ein neues Ideal der Universalen Bruderschaft erkannt werden muß. „Höre, Israel, der Herr ist ein einiger Herr!“ Dieses erhabene Wort ist bezeichnend, und in seinem Licht ist die Theorie von einem „auserwählten Volk“ dahinschwindend.

Ein altes Wort sagt: „es besteht Hoffnung für einen Menschen der sich selbst tadelt“. Es besteht auch Hoffnung für das jüdische Volk, wenn es die Ursachen seiner Leiden in sich sucht. Es mag die Juden ermutigen und auffordern, den Schritt vorwärts zur weitesten Ausschau auf das Leben zu tun, und dann vielleicht tief in ihre eigenen religiösen Lehren zu schauen nach dem dünnen Faden der reinen Wahrheit, nach dem Faden, der lose durch das Gewand des Glaubens und der Überlieferung läuft, ein Gewand, das sie selbst in Jahrhunderten um sich gewoben.

Wohl mag es Tapferkeit erfordern, dem mit der Erneuerung dieses Gewandes verbundenen Kälteschauer stand zu halten, aber es *muß* gewechselt werden, denn dadurch erst werden die Bedingungen erfüllt, *ohne* deren Erfüllung keine Freiheit möglich ist. Das Kältegefühl wird mit dem Weben des richtigen Gewandes verschwinden.

Dann mag wieder einmal ein Wandern nach den Bergen stattfinden, wo eine frische Morgenbrise und reines Sonnenlicht auf Herz und Gemüt einwirken, von wo das Auge in richtiger Perspektive das endlos pulsierende Leben der Liebe erschaut, der Liebe, in der die ganze Menschheit lebt, webt und ist. Dann wird

es leichter sein, in dem Problem der jüdischen Rasse das zu erkennen, an dem die ganze Menschheit teil nimmt. Nach Zweck und Ziel des Lebens wird man ausschauen, ebenso nach dem des Todes; man wird nicht eher ruhen, als bis eine vernünftige und von Grund aus hilfreiche Erklärung gefunden sein wird.

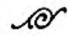
Das von allen Krusten befreite Gemüt wird bereit sein, die Wahrheit zu empfangen, wo auch immer sie gefunden werden mag, wenn sie nur wirklich imstande ist Zweifel zu lösen, und das Leben so zu beleuchten, daß es dadurch verständlich gemacht wird. Kann dann eine Lehre gefunden werden, die es als einen Irrtum und als eine große Torheit erweist „in dem Tod eine Katastrophe zu sehen, ihn mit allen Zeichen der Düsterheit zu umkleiden, sie wird angenommen werden, da das Herz darnach lechzt. Können dann solche Lehren die Erkenntnis von einem begehbaren Pfad in das gewöhnliche Wissen des täglichen Lebens bringen als ein bestimmt erkennbares Ziel, können sie den Weg zeigen, wie mit praktischem, gesundem Sinn das Leben heilsam, freudig, schön und friedvoll gestaltet werden kann, sie werden nicht beiseite geschoben werden, denn sie bringen den Balsam der Hoffnung einem Volk, das seit Zeitaltern nur den Weg durch das Tal einer langen und finsteren Nacht gekannt hat. Solche Lehren sind in der Theosophie zu finden. Ohne Geld und ohne Entschädigung will die Theosophie allen helfen, die sich selbst und die Welt, in der sie leben, deutlich erkennen wollen; sie wird ihnen helfen, ihren richtigen Platz zu finden und die richtige ihnen im Leben zugeteilte Rolle zu kennen, wenn sie nur den aufrichtigen Wunsch dazu haben.

„Theosophie ist nicht eine Religion, sie ist Religion selbst“; sie ist der Schlüssel, der die Türe zu den verborgenen Wahrheiten *aller* Religionen öffnen wird.

Mag einer einer Religion angehören, welcher er will, durch Anwendung der theosophischen Prinzipien wird ihm seine Religion immer klarer werden. Er wird sich seiner Religion nicht entfremden, aber er wird ein klareres Unterscheidungsvermögen entwickeln, um zu erkennen, was in Wirklichkeit wahr und hilfebringend ist, und was nicht. Fast zugleich mit dem Beginn wenn die Überzeugung in ihm wächst, *es gibt keinen Tod,* es besteht ein Großes Gesetz der ewigen Gerechtigkeit in Tätigkeit, wird in ihm ein großer Glaube geboren werden, ein Glaube, daß alle Kräfte des Universums für

ihn bereit stehen, ein edles Leben in ihm aufzubauen. Bald wird er vorwärts schreiten mit einer neuen Hoffnung in seinem Herzen, mit einem unbesiegbaren Entschluß in dem Bewußtsein der wirklichen Kraft, die wahres Wissen verleiht. Von da ab wird er der „Meister seines Lebens, der Lenker seiner Seele sein“.

Mag nun das Los Palästinas fallen, wie es will, hier oder dort, überall wird ihm das Licht eines neuen Verstehens scheinen, der richtige Pfad will es zu dem Platze leiten, wo Ruhe und Friede ist, der Friede der über alle Vernunft geht.



ZEITUNGS-AUSSCHNITT.

In einer der letzten Sitzungen der Baptisten Versammlungen, so schreibt eine religiöse Zeitung, las Dr. Mullin einen von einem jungen englischen Soldaten an die Mutter eines deutschen Soldaten gerichteten Brief vor. Der englische Junge hatte beim Abschluß des Flugzeuges des deutschen Soldaten diesen getötet. Dr. Mullin verlas auch die Antwort der Mutter. Der Engländer schrieb:

„Es ist Euer Sohn. Ich weiß, daß Sie mir nicht vergeben können, denn ich tötete ihn. Doch möchte ich Euch wissen lassen, daß er nicht litt. Das Ende kam sehr schnell. Er war sehr tapfer und muß demnach auch sehr gut gewesen sein. Euer Bild hatte er in der Tasche; ich übersende es Euch, obgleich ich es gerne behalten hätte. Als ich nach seinem Flug-Apparat schoß, dachte ich weder an ihn, noch an Euch. Er war ein Feind, der unsere Leute auskundschaftete. Ich konnte ihn mit seinem Bericht nicht zurückkehren lassen, denn dies bedeutete den Tod für unsere Leute. Ich weiß, daß Sie ihn geliebt haben müssen. Meine Mutter starb, als ich noch ein ganz kleiner Knabe war, aber ich weiß, was sie gefühlt haben würde, wenn ich getötet worden wäre. Krieg ist nicht gut für Frauen. Gott, wie wünsche ich, er wäre zu Ende. Er ist wie ein Alpdruck. Ich habe das Gefühl, daß, wenn ich Euren Sohn nur anrührte, er erwachen und mein Freund sein würde. Ich weiß, sein Körper muß Euch teuer sein. Ich will für ihn sorgen und sein Grab bezeichnen. Nach dem Krieg mögen Sie ihn vielleicht heim holen. Mein eigenes Herz ist schwer. Ich fühle, daß es meine Pflicht war.

Die Antwort der Mutter lautete:

„Lieber Junge! Da ist nichts zu vergeben. Ich sehe Dich in Deiner Güte leiden. Ich sehe Dich im Geiste als kleinen, schuldbewußten Knaben zu mir kommen, der Unrecht getan in dem Glauben recht gehandelt zu haben. Ich bin froh, daß Deine Hand für meinen Jungen gesorgt hat. Es ist mir lieber, *Du* hast seine irdische Hülle berührt als irgend ein anderer. Es war mein Jüngster. Ich glaube Du sahst, wie fein er war.

Ich kenne die Qual Deines Herzens, seit Du ihn getötet. Für Frauen ist Bruderschaft eine Wirklichkeit, denn alle Männer sind unsere Söhne. Dies macht den Krieg zu einem Scheusal, daß Bruder den Bruder töten muß. Doch sind die Frauen vielleicht mehr schuld an diesem Weltkrieg wie die Männer. Wir dachten nicht daran, daß die Kinder der *Welt* unsere Kinder sind. Die Kinderhändchen, die an unsere Brüste griffen, waren so süß, wir vergaßen die hundert anderen Kinderhändchen, die sich nach uns ausstreckten und nun schlägt mein Herz in Reue. Wenn der Krieg zu Ende ist, komme zu mir. Ich warte auf Dich."

❦

Bücherschau.

»Das scheinbare Geheimnis geistiger und seelischer Fernwirkungen im Leben und nach dem Tode«. Im Lichte neuer Forschungen besprochen von Dr. Phil. Jos. Böhm, in Nürnberg. Wir haben an dieser Stelle, sowie in der *„Theosophischen Warte"* schon verschiedene Male Veranlassung genommen, auf die epochemachenden, hochinteressanten Arbeiten des verdienstvollen Verfassers zu verweisen. Das vorliegende Werk zerfällt in 2 Hauptkapitel: 1.) Die Bedeutung der Strahlungsphysik für die Physiologie, 2.) Die Bedeutung der Strahlungsphysik und Energielehre für die Psychologie. Es ist die Frucht intensiver, wissenschaftlicher Gedankenarbeit und reicher Erfahrung auf Grund eigener, umfassender Versuche, die sogenannten „okkulten" Erscheinungen mit Hilfe der modernen, feineren Physik, bezw. Radiumbiologie auf ihre wahren Ursachen zurückzuführen.

Das Buch verdient analytisches Studium. Auf nur 96 Seiten Raum hat Dr. Böhm eine solche Fülle von wertvollem Tatsachenmaterial und wissenschaftlichen Erkenntnissen niedergelegt, daß es nicht schwer fallen dürfte, sie zu einem umfangreichen Bande auszuarbeiten. Hoffen wir, daß dem Buche seitens wissenschaftlicher Kreise die Aufnahme zu teil wird, die es im vollen Maße verdient. Seine Bedeutung für den Ausbau von Wissenschaft, Philosophie und Religion ist kaum zu überschätzen: eröffnet es doch unermessliche

Ausblicke in eine neue Welt der Naturkräfte und Energieformen, deren bloße Existenz von früheren Generationen kaum geahnt wurde.

Für den Theosophischen Forscher sind die Arbeiten Dr. Böhms von ganz besonderer Bedeutung — bilden sie doch eine wissenschaftliche Stütze und glänzende Rechtfertigung des antiken Psychologie und Physik, wie sie uns besonders aus dem klassischen Schrifttum der Indo-Arier entgegentreten. Der Lehrsatz der altehrwürdigen *Vishnu - Upanishad* erhält nunmehr seine wissenschaftliche Bestätigung:

»Denn alle Wesen entstehen aus dem Âkâsha (Äthersubstanz), aus dem Âkâsha, nachdem sie entstanden sind, leben sie, und in den Âkâsha gehen sie, dahinscheidend wieder ein. Darum soll man den Âkâsha als den Weltsamen wissen«.

W. A.-H.

Öffentliche Vorträge der Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft in Nürnberg.

Die wöchentlichen Sonntagsvorträge im Luitpoldhaus wurden ununterbrochen fortgesetzt und haben sich als eine Segnung für die immer zahlreicher werdende Zuhörerschaft erwiesen. Der *Fränkische Kurier* reihte diese Veranstaltungen in seinen Hinweisen unter die »Gottesdienste in Nürnberg« ein. In der Tat kann man in der Art ihrer Durchführung von einem wirklichen »Gottesdienst« sprechen, da Hingabe zum Göttlichen und Praxis der wahren Nächstenliebe nach dem Gesetze Universaler Bruderschaft den Grundton und den Beweggrund der ganzen Tätigkeit der Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft bilden.

Die Themata des verflossenen Vierteljahrs lauteten:

22. September: »Im Lichte des Evangeliums Pistis Sophia zum Pfade der Erkenntnis«. — »Stille, der magische Schlüssel zu den Toren des Lebens«. — 29. September: »Durch die Todespforte zur Himmelswelt«. — »Unser Wirken im Kreislauf des Lebens«. — 6. Oktober: »Nächstenliebe als Religion und Wissenschaft«. — Der göttliche Gedanke in der Welt«. — 13. Oktober: »Der Weg zum Glück«. — »Das göttliche Gesetz der Gerechtigkeit und sein Wirken«. — 20. Oktober: »Aus der Tiefe zu lichten Höhen«. — »Eine Botschaft des Lebens und der Freude«. — 27. Oktober: »Religion oder Wissenschaft — von woher wird uns Hilfe«? — 3. November: »Göttliche Magie, ein Gottesdienst am Altar der Menschheit«. — 10. November: »Tod. wo ist dein Stachel«? — »Der Weg ist in dir«. — 17. November: »Schicksalsfügungen und ihre Lehren«. — »Bausteine zur Aufrichtung der neuen Welt am Trümmerfelde begrabener Zeiten«. — 24. November: »Die Wissenschaft der Selbsterkenntnis und ihre Bedeutung für die Gegenwart«. — 1. Dezember: »Die Frau als Priesterin der neuen Zeit«. — 8. Dezember: »Aufruf und Forderungen an die Bauleute des Tempels der Humanität«. — »Machtbefugnisse im Reiche der Gedanken«. — 15. Dezember: »Neues Leben aus den Ruinen«. — »Friede und Freiheit, Zukunftsbilder im Lichte der Gegenwart«.

Die Universale Bruderschaft u. Theosophische Gesellschaft

Gegründet in New York im Jahre 1875 von H. P. Blavatsky, William Q. Judge und anderen
Reorganisiert im Jahre 1898 durch Katherine Tingley
Internationale Zentrale Point Loma, Californien

Das Hauptquartier der Organisation zu Point Loma mit all seinen dazugehörigen Bauten nebst Grund und Boden ist keine »Gemeinde«, »Ansiedelung« oder »Kolonie«. Es bildet auch kein Experiment für Sozialismus, Kommunismus oder ähnlichem, sondern ist, was es sein will: das zentrale, ausübende Amt einer weltweiten Organisation, in welchem die Geschäfte derselben erledigt und die Lehren der Theosophie praktisch dargetan werden. In der Mitte zwischen dem Osten und dem Westen gelegen, wo die aufgehende Sonne des Fortschrittes und der Erleuchtung eines Tages in ihrer vollen Höhe stehen wird, vereinigt es den philosophischen Osten mit dem praktischen Westen.

ZIELE

DIESE BRUDERSCHAFT ist ein Teil einer großen, universalen Bewegung, die in allen Zeitaltern tätig war.

Diese Organisation erklärt, daß Bruderschaft eine Tatsache in der Natur ist. Ihr Hauptzweck ist, Bruderschaft zu lehren, zu beweisen, daß Bruderschaft eine Tatsache in der Natur ist und sie zu einer lebendigen Kraft im Leben der Menschheit zu machen.

Die Hilfszwecke sind: das Studium alter und moderner Religionen, der Wissenschaft, Philosophie und Kunst, die Erforschung der Gesetze der Natur und der göttlichen Kräfte im Menschen.

Es ist eine bedauerliche Tatsache, daß viele Leute den Namen der Theosophie und den der Organisation der »Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft« für ihre eigennützigen Interessen benützen: auch gebrauchen sie den Namen von H. P. Blavatsky, der Gründerin der Theosophischen Bewegung, und selbst das Motto der Gesellschaft, um die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu lenken und die Unterstützung des Publikums zu erwerben. Dies geschieht sowohl bei Veröffentlichungen, als auch bei Vorträgen. Indem diese Leute weder behaupten, daß sie mit der »Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft« in Verbindung stehen, noch erklären, daß sie nichts mit dieser Organisation zu tun haben, lassen sie das Publikum in dem Glauben, daß eine Verbindung ihrerseits mit unserer Organisation besteht. Es ist daher häufig vorgekommen, daß vielen ernsthaft Suchenden die Wahrheiten der Theosophie vorenthalten wurden.

Die »Universale Bruderschaft und Theosophische Gesellschaft« heißt alle diejenigen als Mitglieder willkommen, welche ihre Mitmenschen aufrichtig lieben und das Verlangen haben, die Mißstände zu beseitigen, welche, durch die Verschiedenheit der Rasse, des Glaubens und der Hautfarbe hervorgerufen, zu lange den Fortschritt der Menschheit aufgehalten haben. Die verschiedenen Abteilungen der Organisation bieten allen ehrlichen Wahrheitsuchenden, allen denen, welche nach etwas Höherem und Besserem streben, als es die Vergnügungen und Interessen des weltlichen Lebens bieten können, welche bereit sind, alles, was in ihrer Kraft steht, zu tun, um Bruderschaft zu einer lebendigen Kraft im Leben der Menschheit zu machen, unbegrenzte Möglichkeiten der Betätigung

Die ganze Tätigkeit der Organisation steht unter der Leitung des Führers und offiziellen Hauptes Frau Katherine Tingley.

Wer weitere Information über Theosophie und über die Theosophische Gesellschaft wünscht, beliebe sich an den Verlag dieser Zeitschrift zu wenden.